

Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum
„Gottscheer Bote.“

Nummer 9.

Gottschee, am 4. Mai.

Jahrgang 1904.

Ave Maria.

Wenn das Aveglöcklein läutet,
Stille ringsum sich verbreitet,
Sispelt alles ohne Ruh',
Himmelskönigin dir zu:
— Begrüßt seist du, Maria! —

Sieh zum Tal das Bächlein fließen,
Klingt so hell, dich zu begrüßen.
Jedes Blümlein, Baum und Strauch,
Jedes Vöglein singt ja auch:
— Begrüßt seist du, Maria! —

So die ganze Welt dich grüßet,
Bin als Christ ich auch bemüßet,
Daß ich in den Weltengruß
Freudigst mit einstimmen muß:
— Begrüßt seist du, Maria! —

Anton Bista.

Der Marienmonat.

Der lieblichste und schönste Monat des Jahres, in dem die Natur wie eine Königin im Prachtgewande vor uns steht, ist seit alters der Pierde der ganzen Schöpfung, der Himmelskönigin Maria geweiht. Alltäglich versammeln sich im Mai hunderte und Tausende vor dem Altare der Hochgebenedeiten, um jene Weissagung der Schrift zu erfüllen: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“

Das heurige Jahr bringt noch einen besonderen Anlaß, Mariens Lob zu singen, da es heuer 50 Jahre sind, daß jener alleinige Ehrenvortrag Marias, den schon die Väter und Lehrer der christlichen Kirche der frühesten Jahrhunderte begeistert rühmen, ihre völlige Makellosigkeit von jeder, auch der Erbsünde, durch Papst Pius IX. zum Glaubenssatz für alle katholischen Christen erklärt wurde. Der jetzige Papst Pius X. hat diese Gedent-

feier durch einen außerordentlichen Jubiläumsablaß ausgezeichnet.

Mit dem 1. Mai beginnt in vielen Diözesen Oesterreichs und Ungarns diese dreimonatliche Jubiläumsfeier zu Ehren der Unbefleckten. Es ziemt sich daher wohl, daß auch wir eine größere Maifeier veranstalten, die nicht in rohen und lärmenden Aufzügen besteht, sondern wie sie katholischen Christen und Kindern Mariens wohl ansteht.

Eben wird in der katholischen Presse von einer bodenlos gemeinen Beschimpfung der Mutter Gottes und ihrer Verehrung durch den protestantischen Superintendenten Meyer von Zwicau i. S., Vorsitzenden des Evang. Bundes, berichtet, die er in einem vertraulichen Schreiben zur Förderung der Abfallbewegung verübt. Es heißt darin:

„In den böhmischen Städten und Märkten, in denen der Jesuitismus mit Erfolg das Evangelium niederschlug, erhob sich zum Zeichen des Sieges die Säule der Maria. Ost wird sie mit der Mondichel abgebildet; das legt uns nahe (!), in ihr die Königin der Nacht (Blut!) zu sehen. Sie ist die Patronin des neuen Heidentums, das den einzigen Mittler Jesus, ihn, der das Licht der Welt ist, aus seiner religiösen Herrscherstellung verdrängt (!?). Zwar mit süßen Worten wird der Dienst der Maria gepriesen, als sei mit dem Kultus des weiblichen und mütterlichen Herzens unbeschränkter Milde und Barmherzigkeit das Szepter auf Gottes Thron und in der Welt gesichert. Aber unter dem Namen der Himmelskönigin und für sie sind vom Ultramontanismus (?) größere Grausamkeiten verübt worden als je unter einem heidnischen Götzen.“

Diese maßlose Beschimpfung der Mutter

Gottes durch den „Evang. Bund“ richtet sich und rächt sich auch wohl von selbst; uns Katholiken aber soll sie zum geeinten Widerspruche gegen solche Verunglimpfung der vom Erzengel so ehrenvoll begrüßten allerseiligsten Jungfrau und zur umso innigeren Verehrung der Gnadenvollen anspornen.

Die Bildnisse Marias sind ja in der Tat die Zeichen des Sieges. Als die makellose und ohne Erbschuld empfangene Jungfrau hat sie der höllischen Schlange, wie Gott es verheißt, den Kopf zertreten, als Gottesmutter hat sie den Erlöser der Welt und Sieger über Tod und Sünde geboren, als Himmelskönigin feiert sie an der Seite ihres Sohnes den ewigen Sieg über alle Feinde Christi. Sie ist die Morgenröte, welche die Nacht des Heidentums und Irrglaubens besiegt und verscheucht, sie ist die vom Gekreuzigten selbst bestimmte Mutter und Patronin der Kirche, die nicht eifersüchtig ihren Sohn aus seiner Herrschaft über die Herzen verdrängt, sondern als die demütige Magd des Herrn wie einst zu Kana ihre Verehrer anleitet, zu tun, was immer Jesus sagt.

Ihr Name war allezeit die Lösung der Milde und Gnade, sie grüßen wir täglich als die Mutter der Barmherzigkeit, ihre Verehrung ist kein unchristlicher Gözendienst, sondern ein verdoppelter Gottesdienst durch und mit Maria, die weder Grausamkeit noch irgend einen Gözen neben dem einem wahren Gott bei ihren Kindern duldet.

Die Verehrung Mariens hat aber nicht bloß religiöse, sondern auch eine hohe kulturgeschichtliche und soziale Bedeu-

tung. Ihr Bild schwebte als Ideal aller Schönheit und Würde den größten Künstlern vor Augen und spornte einen Rafael, Murillo, Fra Angelico und wie sie alle heißen, zu den herrlichen Meisterwerken ihrer Madonnenbilder an; die Marien-Minne schuf jene zarten und lieblichen Werke der Dicht- und Tonkunst, die Herz und Ohr so mächtig ergreifen; Mariens Vorbild zog Millionen frommer Jungfrauen an, den schwersten Sieg über die Welt und Erdentand zu erringen und sich dem Dienste des hilfsbedürftigen Nächsten zu weihen. Mariens mächtiger und allbewährter Schutz flößte selbst wankenden Kriegsheeren neuen Mut und Begeisterung ein und half ihnen zum Siege. „Gott und der hl. Jungfrau“ dankt Spanien die Niederwerfung der Mauren, Frankreich die Ruhmesstaten einer Johanna von Arc, Oesterreich die Befreiung Wiens von den Türken, die Päpste den Sieg der Christenheit über den Halbmond bei Lepanto. Unter Mariens Flagge entdeckte ein Columbus die neue Welt, unter dem Banner der reinsten Jungfrau trugen die Missionäre und marianischen Orden die Kultur und milde Sitten unter die barbarischen Völker, über ihren Bildern und Gnadenstätten erbauten die Ahnen wundervolle Dome, zu ihrer Ehre wurden tausende wohlthätiger Stiftungen gemacht, Millionen von Liebesgaben gespendet, durch ihr Andenken wurden ungezählte Verbrecher wieder auf den rechten Weg geleitet, die Unschuld vor dem Falle, die Versuchten vor Missetaten bewahrt, Leidende in ihrem Jammer, Kranke in ihren Schmerzen, Betrübte in ihrem Kummer, Notleidende in ihrer Armut getröstet, durch ihre mächtige Fürbitte wurden tausende und abertausende aus Lebensgefahr errettet, von Gebrechen und Krankheiten aller Art wunderbar geheilt, in Leibes- und Seelennöten beschützt, ihr süßer Name auf den bleichen Lippen hat Millionen von Christen die bitterste Stunde des Todes versüßt.

So hat denn die Verehrung Mariens eine überaus hohe Bedeutung in der Geschichte der christlichen Völker, wie im Leben des einzelnen. Wenn die Römer dem Andenken eines Julius Cäsar und Augustus die Monate Juli und August weihten, wie viel mehr Berechtigung hat es, wenn fromme Katholiken den schönen Mai als Marienmonat der vorzüglichen, gemeinsamen Verehrung der Gottesmutter in der Kirche oder im häuslichen Kreise widmen. Durch die Andacht zu Maria wird ja der Verherrlichung des Gottessohnes kein Eintrag getan. Sonst müßte dort Christus am meisten geehrt werden, wo man Maria verunglimpft. Allein es

sind dieselben Heuchler, welche die Gottheit Christi, seine Auferstehung und Wunder leugnen und die sich über die angebliche Verdrängung Christi aus seiner Mittlerrolle durch den Marienkultus beklagen. Sie sind es, die Jesum seiner göttlichen Mittlerschaft entkleiden und ihm nicht einmal jene erhabene Stellung zuerkennen, die wir Katholiken der Gottesmutter unter den Geschöpfen anweisen.

So rüsten denn auch wir Katholiken, der Mahnung Pius X. folgend, zu einer erhebenden Maifeier, nicht bloß am 1., sondern für den ganzen Mai und das marianische Jubiläum, dessen schönster Abschluß im würdigen Empfange der hl. Sacramente besteht, wie ja Jesus das Ziel und die Krone aller wahren Marienverehrung ist.

Sei ein Christ.

Sei in Sinn und Tat ein Christ,
Gott durchschaut, was an dir ist.
Bei den Menschen gilt der Schein,
Doch vor Gott gilt nur das Sein.

Hell Gesicht bei bösen Dingen
Und bei frohen still und ernst,
Und gar viel wirst du vollbringen,
Wenn du dies beiziten lernst.

Soziale Katastrophen in Ungarn.

Ein allgemeiner Eisenbahnerstreik, blutige Revolten, große Ausstände, allgemeine Gährung, Schluß des Parlamentes: dies alles spielte sich in Ungarn allein in den Tagen vom 19. bis 25. April in rascher Folge ab, und die bestehenden bedrohlichen Verhältnisse sind dergestalt, daß jeden Tag neue Katastrophen zu befürchten sind. Wenn es im Hause des Nachbarn brennt, reißt man sich nicht vergnügt die Hände und treibt schadensrohe Kritik; auch verheerende Erörterungen der ernstesten behördlichen Maßnahmen sind dort, wo die Autorität nun einmal im Interesse der öffentlichen Ordnung gebieterisch eingreifen muß, nicht am Platze. Wohl aber dürfen wir unsere hier längst ausgesprochenen Hinweise auf die eigentlichen Ursachen der furchtbaren Folgen wiederholen: das zerrüttende Treiben des ungarischen Vögen- und Judenliberalismus, der die Zwangszivilhe erpreßte, alle sozialen Reformen verabsäumte und die Presse, den Handel, das zinsheischende Kapital, Industrie und auch schon einen großen Teil des Bodens in Judenhande gelangen ließ; die stete Nahrung übermäßigen magyarisches Nationalstolzes, der staatsrechtliche Erpressungen an der Krone und an Oesterreich übte, die anderen Nationalitäten Ungarns entrechtete, neustens erst im Parlamente unter immuner Verhöhnung aller Autorität fast zwei Jahre gegen den Staatshaushalt und die Rekrutierung skandalös obstruierte und trotz wirtschaftlicher Schwäche eine teure magy-

arische Sonderarmee und einen vollständigen Sonderstaat anstrebte . . .

In der Darstellung der Vorkommnisse müssen wir uns hier sehr kurz fassen. In Ungarn sind — bis auf die „gemeinsame“ Kaschau Oederberger und Südbahn — infolge energischer Betreibung der Verstaatlichung fast alle Bahnen Staatsbahnen (14.290 Kilometer, Jahreseinnahmen nur 202 Mill. K), deren Beamte also beedete Staatsbeamte, die Bediensteten Staatsdiener, etwa 37.000 Mann. Seit 30 Jahren hat für diese dürftig gestellten Leute aber keine Gehaltsregulierung stattgefunden. Sie petitierten wiederholt und reichten der Regierung ein Memorandum ein. Endlich beantragte nun das Kabinet Tisza mit dem Handelsminister Hieronymi eine Gehaltsaufbesserung von nur 26 Millionen und 16 Mill. K Zuschlügen. — per Kopf durchschnittlich nur 44 K —, dabei aber auch große Abzwickungen am Quartiergeld. Dies hat die Eisenbahnerkreise sehr enttäuscht. Sie forderten eine um 6 Millionen höhere Aufbesserung und eine feste Dienstpragmatik, statt der Willkür in der Beförderung, die meist Juden an die besten Stellen brachte. Die Regierung verbot nun eine nach Pest einberufene allgemeine Eisenbahnerversammlung, da hiedurch die Sicherheit des Verkehrsdienstes leiden müßte, und entließ zwei Bahnbeamte wegen Unzulänglichkeiten. Nun traten am 19. April buchstäblich über Nacht gegen 40.000 ungarische Bahnbedienstete (auch in Kroatien) in den folgenschweren Ausstand: aller Verkehr stand still, die Züge ließ man mitten auf der Strecke stehen, die Reisenden mußten sitzen bleiben, die Frachtgüter blieben liegen, die großen Städte sahen sich ohne Zufuhr von Fleisch, Schlachtvieh, Milch etc., die alten Postkutschen mußten wieder hervorgesucht werden. Der Stillstand der Bahnen auf mehr als 14.000 Kilometer Schienen inmitten Europas bedeutete aber auch für andere Länder ein Unglück, die nach oder über Ungarn gehenden Warensendungen verzögerten sich oder verderben, die Verbindung war abgeschnitten, auch Wien etc. süßte alsbald den Mangel an Zufuhr aus Ungarn.

Es handelte sich also um einen Angriff auf die wichtigsten Lebensinteressen, nicht um einen der Öffentlichkeit gleichgiltigen Streit gegen einen lokalen Unternehmer. Es kamen aber auch Eidbruch der Beamten, Zwang, Demontierung und Demolierung von Telegraphenapparaten, eigenmächtige Benützung des Fahrparks auf einigen Bahnen behufs Reisen der Streikenden zu Versammlungen nach Pest etc. vor. Bei aller Geneigtheit für die Wünsche der Streikenden kann die äußerst schwer betroffene Öffentlichkeit einen solchen Streit wegen seiner furchtbaren Rückschläge nicht billigen: die Vernunft hat vor dem Herzen den Vortritt. Gewiß lassen sich die trostlosen Zustände der ungarischen Sozialpolitik, die schlechten Gehalts- und anstrengenden Dienstverhältnisse, die Protektionswirtschaft bei dem Mangel einer Dienstprag-

matil als gewichtiger Vorwand ansehen. Gleichwohl wurde aber der Streik rechtswidrig, leichtfertig mit triumphierender Siegesgewißheit begonnen, welche der erst drohenden, dann aber doch gütliche Versuche anbahnenden Regierung, als man mit dem Streikkomitee unterhandelte, einfach diktierte und die erlangten Zusagen für sofortige Wiederaufnahme des Betriebes schroff ablehnte. So nahm der Krieg eine Ende mit Schrecken.

Die Regierung mußte nun mit aller Entschiedenheit eingreifen. Gegen 1000 Erzedenten wurden in Haft genommen; der ung. Landesverteidigungsminister Nixi erwirkte am 22. April vom „Könige“ den Befehl, daß jene Bahnbediensteten (Streikende), welche der Reserve des Heeres, der Marine, oder der Landwehr angehören, sofort zum Militär einzurücken haben, von wo sie dann als Soldaten zum Bahndienst kommandiert werden, abends wurde das Streiklager in Pest von Soldaten und Polizisten umschlossen und ausgehoben, der Streikführer Sarlay aber, welcher über die Streikenden den Einrückungsbefehl für unverbindlich erklärte, wegen revolutionärer Majestätsbeleidigung verhaftet, auch war ein kleiner Teil des Eisenbahregimentes in Korneuburg zu eventuellem Aushilfsdienste mobilisiert worden. Diese Maßnahmen, zumal die Einberufung der Reservisten unter den Streikenden, wirkten niederschmetternd. Als bald war der Streik in voller Auflösung. Am 25. April erklärten die Streikenden, daß sie unter dem Terrorismus des Streikkomitees gestanden, dessen eigentliche Führer wahrscheinlich Nichtteilerbahner waren, das Komitee erklärte den Streik für beendet und mahnte zum Dienstantritt, indem angeblich die oppositionellen Parlamentsparteien für die Durchsetzung der Forderungen eintreten würden. Die Regierung gab die Weisung, die sich meldenden Streikenden auf allen Stationen wieder aufzunehmen, nur für die Stätten des Hauptaufbruchs, die Rangierbahnhöfe in Szegied und Rakocz, behielt sie sich die Auslese vor.

Tatsächlich ist seit dem 26. April der ungarische Bahnverkehr wieder in vollem Gange: aber der Handelsminister Hieronimi erklärte den Vermittlern, daß jetzt von einer allgemeinen Amnestie namentlich gegen die Führer nicht mehr die Rede sein könne, wenn auch Milde für Recht gegenüber Irregesährten oder Gezwungenen walten werden. Die ungarische Reichstags-session wurde am 25. April für geschlossen erklärt, ohne daß der Tag der Wiedereinberufung bekanntgegeben ward; denn die oppositionellen Abgeordneten hatten unter dem Schutze der Immunität aufreizend gesprochen, ja auch frivol mit einem Streik der Bajonette geklunkert und so die große Gährung vermehrt.

Wie schlimm und aufgeregert es in weiten Gebieten Ungarns ausseht, bewiesen Telegramme aus Eled bei Großwardein, wo in der meist von Rumänen (Wallachen) be-

wohnten, sozialistisch verhehten Gegend die Roffuthianer in einer Versammlung Eroberungen machen wollten. Gegen 6000 Personen umstanden das Lokal; man wollte die Redner nicht magharisch und nur fünf Minuten reden lassen. Es entstand Aufregung; ein berittener Gendarmertewachtmeister Kesz wurde plötzlich von einem rumänischen Bauer erschossen, worauf eine Salve der Gendarmen 23 Personen niederstreckte und gegen 90 verwundete, von denen inzwischen auch schon 10 gestorben sind. Auch Brandstiftungen kamen vor. In Großwardein erregten am Montag, den 25. April die Sozialisten den Ausstand von 15.000 Personen, der aber am Dienstag wieder beigelegt ward, während in Debreczin, Pest (tausende Rutscher), Esseg, Mitrowiza (Fabriken, Mühlen, Sägewerke) u. noch große Ausstände herrschen. Wie sehr tut da christliche Sozialreform, statt antireligiöser und antidösterreichlicher, magharischer Heze in Ungarn not, das doch nicht einmal seine Eisenbahner anständig, wie es die Nachbarländer tun, zahlen kann und bei seinen Unabhängigkeits-Gelüsten seit 1867 schon 4700 Millionen K eigene Staatsschulden machte und großen Notstand, wenig Schulen, zunehmende Verjudung, Volksverarmung und jährlich hunderttausende Auswanderer aufweist! Möge die Vernunft über die Leidenschaft siegen!

Sorgen.

Glücklich heißt, wer sorgenfrei,
Glücklicher doch, mein' ich, sei
Wer voll Sorgen, wenn's die rechten:
Sorgen, and'rer Leid zu mindern,
Sorgen, Unrecht zu verhindern,
Fremdem Wert den Kranz zu flechten;
Sorgen, in den schwersten Tagen
Fremde Sorgen selbst zu tragen.

Streiklichter.

Jesuitenfurcht

hat man nur dort, wo man die Jesuiten nicht kennt. In Holland gibt es Jesuiten und Jesuitenniederlassungen seit vielen Jahren und doch gibt es kein zweites Land, wo Katholiken und Protestanten friedlicher zusammenwohnen und in Sachen der Politik friedlicher zusammenarbeiten als eben Holland.

In der Osterwoche fand in Utrecht ein Kongreß von niederländischen Gymnasialprofessoren statt. Aus dem ganzen Lande waren ca. 300 Gelehrte zusammengekommen, um gemeinsam ihre wissenschaftlichen und Standesangelegenheiten zu beraten. Das Merkwürdigste bei dem Kongreß war, daß ein Jesuit, sage und schreibe mit Worten: der Jesuit Dr. van Oppenraay S. J., das Präsidium führte, obgleich weit aus die große Mehrzahl der Kongreßmitglieder Protestanten waren. Natürlich hatte die Versammlung ihn selbst zum Präsidenten erwählt. Durch das Talent und den Takt, womit dieser Gelehrte die Verhandlungen leitete, hat er sich die volle

Sympathie besonders der nichtkatholischen Kongreß-Mitglieder erworben. Als dann in der Schlußsitzung Professor van der Wijk dem Vorsitzenden in anerkennenden Worten den Dank der Versammlung darbrachte, erhob sich ein brausender Beifall, und alle Anwesenden erhoben sich von ihren Sitzen, um diesem Applaus noch mehr Bedeutung zu geben. Und ein anderer protestantischer Professor brachte beim Festmahle einen Toast auf den Jesuitenpater aus, in welchem er u. a. sagte: „Wir haben Sie bewundert wegen ihrer Geschäftsführung, Ihres Geistes und ihres Humors. Und ich gestehe offen, daß jede Universität es sich zur Ehre rechnen wird, solche Professoren, auch wenn sie streng katholisch sind, in ihrer Mitte zu haben.“

Ja, das große Schreckgespenst, das unter dem Namen „Jesuitismus“ in unserem „aufgeklärten Zeitalter“ die Leute bangen macht, würde bald entlarvt werden als Lügengewebe und lächerliche Popanzerei, wenn man die Jesuiten besser kennen würde.

Rechtskunde.

Fester Gehalt.

Nach einer Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes zu § 2 des Krankenversicherungsgesetzes muß unter „festem Gehalt“ jede Entlohnung verstanden werden, welche einerseits nicht für bloß in manuellen und mechanischen Arbeiten untergeordneter Art bestehende Dienstleistungen bezogen und nicht nach der Quantität der geleisteten Arbeit (Stücklohn) oder nach kürzeren Zeiteinheiten der wirklichen Arbeitsleistung (Tag, Woche) bemessen wird, andererseits aber für längere Zeiträume (Jahr, Monat), im voraus derart fixiert ist, daß — von allfälligen, durch Regulierungen, durch Beförderung oder Degradierung sich ergebenden Änderungen abgesehen — das Maß der Entlohnung ohne Rücksicht auf die tatsächlich vollbrachte individuelle Leistung und ihre Qualität oder auf die zeitweilig Nichtleistung der Arbeit, etwa infolge entschuldbarer Verhinderung, stets das gleiche bleibt und an dem bedingenen regelmäßig wiederkehrenden Zahlungstermine, ipso jure (von rechtswegen) fällig wird. Nicht in der gebräuchlichen Bezeichnung der Entlohnung (Gehalt, Gage, Löhnung, Honorar, Lohn u.) liegt somit das unterscheidende Merkmal zwischen Lohn und Gehalt im gesetzlichen Sinne, sondern darin, daß „Lohn“ den Kaufpreis einer, sei es nach der Menge der Erzeugnisse, sei es nach der Zeiteinheit bemessenen wirklichen Arbeitsverrichtung darstellt, während die im voraus festgesetzte Entlohnung für ein Pflichten- und Dienstverhältnis der oben beschriebenen Art als „Gehalt“ angesehen werden muß.

Blitzableiteranlagen.

Zur Ausführung und Ausbesserung von Blitzableiteranlagen sind nur Schlosser, Schmiede und Mechaniker bejagt, wogegen andere Gewerbetreibende nicht berechtigt sind, derlei Arbeiten auszuführen.

Forsthaus Culenruf.

Eine deutsche Familiengeschichte von E. M. Paul.
(Schluß.)

III.

In der Forstmeisterei Tiefenbrunn hatte die fürsorgliche Hausfrau alle Hände voll zu tun gehabt, um mit Hilfe ihrer noch immer rüstigen Mutter Mathilde und der Unterstützung der weiblichen Dienerschaft die Vorbereitungen zu dem Diner zu treffen, durch welches das forstmeisterliche Ehepaar an jedem Neujahrstage ihrer gesellschaftlichen Verpflichtungen sich zu entledigen pflegte. Auch morgen sollte sich das wiederholen, und Frau Olga erwartete dazu etwa 30 Personen, darunter verschiedene jüngere und ältere Kollegen ihres Gatten, und manche Bekannte aus der nahen Stadt. Zu derartigen Gesellschaften bot die geräumige Wohnung mit dem großen Speisesaal hinlänglich Platz. Olga setzte ihren Stolz darein, es den Gästen so recht behaglich und gemütlich zu machen, und sie verstand das nach Ansicht aller, die jemals einer ähnlichen Gesellschaft im Hause des Forstmeisters Werner beigewohnt hatten, ganz vorzüglich.

Den Sylvesterabend pflegte die Familie aber ganz allein unter sich zu feiern. Natürlich fehlte an solchem Abend die dampfende Punschbowle ebensowenig, wie der herrlich duftende Karpfen. Die beiden jüngeren Knaben des Hauses hatten zu ihrem großen Verdruß an der Fahrt in die Stadt nicht teilnehmen dürfen. Doch als eben das Geläute des sich nähernden Schlittens hörbar wurde, eilten sie nach lebhafter Knabenart dem Gefährt sofort entgegen.

Auch der Forstmeister und seine Frau erschienen jetzt auf der großen, steinernen Treppe, die in den von drei Seiten mit hohen Gebäuden eingefassten Hof hinabführte. Hans schien unangenehm überrascht, als er bemerkte, daß zwei Schlitten in den Hof führen, und halblaut murmelte er, zu Olga gewandt: „Wer beehrt uns denn heute noch mit einem Besuch? Ich hoffte, wir würden diesen Abend ungestört bleiben.“ Olga zuckte nur die Achseln. Sie spähte scharf nach dem bereits im Dunkel liegenden Hof hinab, denn ihr Mutterauge hatte sofort bemerkt, daß in den ersten Schlitten die kleine Olga fehlte, und ängstlich rief sie deshalb ihrer ältesten Tochter zu: „Um Gott, Mathilde, wo hast Du denn das Kind gelassen, es ist doch nichts passiert?“

Während die Mutter eilig zur Treppe hinabstieg, ließ sich das feine Stimmchen Olgas vernehmen: „Da bin ich, Mama, bei meiner lieben Großmama!“

Wenn sich auch alles in kürzester Zeit abspielte, so war Hans doch ebenso er-

schrocken gewesen, wie seine Frau, als er einen Moment lang das jüngste Kind nicht bei den andern gesehen hatte. Denn daran konnte natürlich keines denken, daß der kleine Wildfang im zweiten Schlitten saß.

Das Ehepaar konnte natürlich keine Erklärung finden für die Worte des Kindes, es hatte auch niemand Zeit, nachzudenken, denn der Oberst, der rasch aus dem Schlitten gestiegen war, kam bereits auf den etwas verwundert dreinschauenden Hans zu, machte eine höfliche Verbeugung und begann: „Sie sind Herr Forstmeister Werner?“

Hans bejahte etwas steif.

Der Oberst fuhr fort: „Verzeihen Sie, meine Herrschaften, diesen plötzlichen Ueberfall zu so unpassender Stunde. Doch vorerst gestatten Sie mir, daß ich mich vorstelle: Oberst o. D. von Koszynsky, — hier meine Frau. Wir haben in F. in der Konditorei die Bekanntschaft Ihrer lieben Kinder gemacht, und bitten Sie in Folge der Mitteilungen, die wir durch Fräulein Mathilde vernahmen, uns eine Unterredung in einer wichtigen, uns sehr am Herzen liegenden Sache gestatten zu wollen.“

Hans verbeugte sich artig.

„Bitte, Herr Oberst, ich stehe selbstverständlich gern zu Diensten. Gestatten Sie, gnädige Frau?“ Mit diesen Worten reichte er der alten Dame den Arm, während Olga und der Oberst folgten. Die Hausfrau war sehr froh darüber, daß das Gesellschaftszimmer bereits erleuchtet und gut durchwärmt war, so brauchten die fremden Gäste nicht im Familienzimmer Platz zu nehmen, das zwar ebenso wie die andern mit einer hübschen Einrichtung versehen war, aber von den Kindern immer etwas in Unordnung gebracht wurde.

Die Hausfrau eilte mit einer kurzen Entschuldigung davon, um selbst für die Fremden, die von der Fahrt etwas durchfroren sein mochten, einen heißen Trank zu bereiten. Während sie in der öligblanken Küche geschäftig das nötige zusammentrug, Teller und Gläser auf einem Tablett ordnete, erzählte die Tochter in fliegender Hast der immer erregter werdenden Mutter, was sie in der Konditorei erlebt hatte.

Inzwischen hatte Hans die alte Dame zu einem bequemen Lehnstuhl geführt, und nachdem er selbst, sowie Oberst Koszynsky Platz genommen, begann der alte Herr eifrig: „Nochmals bitte ich um Entschuldigung wegen unseres plötzlichen Eindringens in Ihr Haus. Aber wenn Sie die Gründe kennen werden, die uns dazu

bewegen, dann werden Sie unsere Ungeduld begreiflich finden! Also vor allem, Herr Forstmeister, bestätigt sich das, was Ihr Fräulein Tochter uns erzählte, daß nämlich vor langen Jahren Ihre Frau Gemahlin von Ihrem Herrn Vater in der Nähe seiner damaligen Wohnung verirrt aufgefunden wurde?“

„Gewiß, Herr Oberst,“ meinte Hans etwas verwundert, „ich war selbst Zeuge.“

„Hat die Kleine damals die Ohrringe getragen, welche Ihre Tochter in den Ohren hat?“ fiel die alte Dame ziemlich erregt ein.

„Auch das kann ich bestätigen, gnädige Frau.“

„Und die Kleider des Kindes, wie sahen die denn aus?“

Hans schien mehr und mehr zu begreifen, um was es sich handelte. Er ging aufgeregt im Zimmer hin und her, strich über seinen Bart und schaute von einem zum andern, ehe er wieder begann:

„Die Kleider hat meine Mutter, wie ich weiß, sorgfältig aufgehoben, sie befinden sich in unserem Hause, ich werde Ihnen dieselben sofort beschaffen lassen!“

Hans wollte davon eilen, doch die alte Dame, die einen Augenblick ihr Taschentuch an die tränengefüllten Augen gedrückt hatte, hielt ihn auf.

„Sagen Sie mir, bitte, noch dies eine: Sprach die Kleine französisch, und rief den Namen Maruschka?“

„Auch das war der Fall, — gnädige Frau!“

„Dann scheint es gewiß, daß das damals gesundene Kind unsere Olga, unsere heißbeweinte, für tot betrauerte Tochter ist! Gott im Himmel wird gnädig sein und uns Gewißheit geben, eine Enttäuschung scheint ausgeschlossen, — ich könnte sie auch nicht mehr ertragen!“ jammerte die alte Dame.

Hans war davongeeilt und in seiner Hast hätte er beinahe seine Frau ungerannt.

Frau Mathilde, die rasch in alles eingeweiht worden war, kam mit den Kleidern und besiegte damit die letzten Zweifel.

Die Szene, die nun folgte, ist schwer zu beschreiben.

Die übergelücklichen Eltern weinten Freudentränen, es blieb überhaupt kein Auge trocken. Frau Olga wußte kaum, wie ihr geschah. Sie glaubte zu träumen, wenn sie daran dachte, daß sie nun ihre wirklichen, rechtmäßigen Eltern gefunden hatte, und der Oberst, sowie seine Frau konnten sich nicht genug sehen an der stattlichen, schönen blühenden Tochter und deren herzigen Kindern. — War das ein

Umarmen, ein Küssen, Händeschütteln, Erzählen.

Selbstverständlich konnte an ein Zurückfahren der nach so langen Jahren wiedergefundenen Eltern nicht gedacht werden. Der Kutscher wurde beauftragt, nach J. zu fahren, und den Sohn des Obersten nach der Forstmeisterei zu holen.

Indessen machte der alte Herr es sich so bequem als möglich, und erzählte der gespannt lauschenden Familie, auf welche Weise seine Tochter vor so langen Jahren in den Thüringer Wald geraten war.

IV.

„Ich bin,“ so hub der Oberst zu erzählen an, „wie Sie alle schon aus meinem Namen entnehmen können, Pole von Geburt. Meine Frau stammt aus einer französischen Emigrantenfamilie. Mitte der 40er Jahre war ich Leutnant des damals in Bonn am Rhein garnisonierenden Husarenregimentes, machte dort die Bekanntschaft meiner lieben Frau und wir heirateten uns. Unser erstes Kind, ein Knabe, starb im Alter von noch nicht 1½ Jahren. Meine Frau war durch den Verlust so niedergebeugt, daß der Arzt dringend eine Luftveränderung anriet. Ich nahm längere Zeit Urlaub und wir reisten zu der einzigen älteren Schwester meiner Frau, die an einen deutschen Gutsbesitzer namens Hartmann verheiratet war und in guten Verhältnissen lebte. Doch auch hier erholte sich meine Frau nur wenig und ich sah im voraus, daß sie vor der Geburt des zu erwartenden Kindes die unter den damaligen Verhältnissen lange dauernde beschwerliche Reise nach meinem Garnisonsorte nicht ertragen würde. Ich ließ mich, da meine pekuniären Verhältnisse es gestatteten, auf ein Jahr beurlauben und blieb, wo ich war.

Kurze Zeit darauf reiste ich zu meinem Vetter nach russisch-Polen, der mich herzlich eingeladen hatte.

Hier wurde ich, wenn auch nur halb freiwillig, in den damaligen Aufstand meiner Landsleute gegen Rußland verwickelt; und, wenn ich auch der sofortigen Verhaftung entging und mich an verschiedenen Orten unter Beihilfe meiner Freunde verborgen halten konnte, so verging doch bei der scharfen Bewachung der Grenze mehr als ein Jahr, bis ich auf weitem Umwege und verkleidet zu meiner Frau und dem im Januar 1847 im Hause meines Schwagers geborenen Töchterchen zurückkehren konnte. Da ich meinen Urlaub, wenn auch unfreiwillig, überschritten hatte, so blieb ich bei meinem Schwager. Dann kam das Jahr 1848 mit seinen gewaltigen Bewegungen und ehe wieder geordnete Zustände eintraten, wurde ich, was nur da-

mals möglich war, im Winter von 1849 auf 1850 in einer kalten Nacht durch eine Kosakenpatrouille aufgehoben, über die nahe Grenze geschafft und in Warschau als Gefangener interniert. Meine liebe Frau, die inzwischen ihre volle Gesundheit wieder erlangt hatte und die unser Kind bei der Schwester und bei ihrer früheren Amme Maruschka wohl aufgehoben wußte, folgte mir, nachdem ich zur Verbannung nach Sibirien verurteilt worden war, dorthin.

Daß wir dort von all und jeder Verbindung mit unseren Familien abgeschnitten wurden, ist ja wohl begreiflich und so erfuhren wir erst viele Jahre später, daß die Schwester meiner Frau im Winter 1851 gestorben war. Dem Schwager mochte nun wohl unser Kind nebst dessen Wärterin zur Last fallen; er hatte sich, wie ich später erfuhr, mit meinem damals in Köln als Batteriechef stationierten älteren Bruder, der auf mich wegen meines politischen Verhaltens und meiner Entlassung aus der Armee erzürnt war, brieflich in Verbindung gesetzt und denselben schließlich veranlaßt, unser Kind in sein Haus aufzunehmen. Da nach der langjährigen Zugehörigkeit Maruschkas zu meiner Familie und der mehr als 30 Jahre lang bewiesenen Treue derselben über deren Zuverlässigkeit kein Zweifel gehegt werden konnte, wurde die Person mit der Ueberführung unseres Kindes nach Köln beauftragt, nachdem dieselbe nicht allein reichlich mit Reisegeld versehen, sondern ihr auch eine Kassette übergeben worden war, welche einen Teil meines Vermögens enthielt und die mein Schwager bis dahin in Verwahrung gehabt hatte.

Nach dem, was ich hier heute vernommen habe, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Maruschka, von den in ihren Händen befindlichen Werten verblindet, von der ihr deutlich vorgeschriebenen Reiseroute abgewichen und nach Thüringen gereist ist, und dort das ihr anvertraute Kind in gewissenloser Weise absichtlich verlassen hat. Wir können unserm Herrgott und Ihnen, liebe Freunde, nicht genug danken, daß das Kind damals in Ihre Hände kam, daß Sie dasselbe in der besten Weise erzogen, an Kindesstatt annahmen, und daß uns, nachdem wir längst jede Hoffnung auf ein etwaiges Wiederfinden aufgeben mußten, der Himmel noch beschert hat, unser liebes Kind als blühend schöne Frau eines hochgeachteten Mannes und Mutter so prächtiger, gesunder Kinder wieder zu finden.

Mein Bruder hatte allerdings nach dem Ausbleiben jeder weiteren Nachricht an meinen Schwager Hartmann geschrieben,

der Brief war aber mit dem Vermerk zurückgekommen: Adressat verzogen, unbekannt wohin. Da mein Bruder zu derselben Zeit als Major nach Westfalen versetzt wurde, hat er sich eben um die An gelegenheit nicht weiter gekümmert und geglaubt, mein Schwager habe sich eines anderen besonnen und das Kind behalten.

Im Jahre 1858 wurde ein Schwager meines Bruders der preussischen Gesandtschaft in Petersburg als Attachée zuge teilt und dessen Bemühungen habe ich es zu danken, daß mir die Rückkehr nach Deutschland gestattet wurde. Durch jenen Schwager meines Bruders und dessen eigenen Beziehungen zu unseren höheren Beamten am Berliner Hofe, gelangte ich zu einer Audienz bei dem damaligen Prinzregenten Wilhelm von Preußen und erhielt, da ich nach dem Verluste eines Teiles meines Vermögens auf irgend einen Erwerb angewiesen war, die Bewilligung zum Wiedereintritt in das Heer, in meiner früheren Charge als Premierleutnant.

Nach wenigen Jahren zum Rittmeister befördert, habe ich als solcher den Feldzug 1866 mitgemacht, wurde im Kriege 1870—71 Major und bin, nachdem ich inzwischen zum Oberst aufgerückt war, vor einigen Jahren als solcher in Pension gegangen.

Im Jahre 1861 wurde uns noch ein Sohn geboren, derselbe mußte, da er sehr schwächlich war, auf die militärische Karriere verzichten, später aus demselben Grunde seine Studien unterbrechen und Landwirt werden.

Mein Schwager Hartmann hatte seinerzeit ein schönes Gut nicht weit von J. gekauft, war aber nach wenigen Jahren gestorben, nur dasselbe seinem einzigem Sohne zu hinterlassen. Mit diesem Neffen trafen wir später auf der Insel Rügen zusammen, wie wir überhaupt mit ihm in stetem Briefwechsel geblieben sind. Als mein Sohn vor einigen Jahren seine Studien unterbrechen mußte, ließ der Vetter durchblicken, daß er unsern Max zum Erben einsetzen werde, wenn derselbe dem Rate des Arztes folge und Landwirt werde. Das ist geschehen, unser Neffe starb im vorigen Sommer und hat sein Versprechen erfüllt.

Der Wunsch unseres Sohnes war es nun, daß wir unseren Wohnsitz nach J. verlegen und wieder mit ihm zusammenleben sollten. Wir müssen dies als ein Werk der Vorsehung betrachten, denn nur so war es möglich, daß wir unsere verlorene Tochter wiederfanden. Wie wunderbar hat Gott alles gesüßt! Wäre in der Konditorei nicht der Name Olga, der bei uns stets schmerzliche Erinnerungen weckt,

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 1. bis 15. Mai.

1. Sonntag. Philipp (+ 81) und Jakobus (+ 62), Apostel. Berta, Aebtissin, Mart. Evangelium (Joh. 16, 5—15): Jesus spricht von seinem Gange zum Vater und der Sendung des hl. Geistes. Sonnenaufg. 4 U. 39 M. — Unterg. 7 U. 17 M. Tageslänge 14 St. 38 M. — **2. Montag.** Athanasius, Patriarch und Kirchenlehrer (+ 373); Sigismund, König und Mart. (+ 524). — **3. Dienstag.** Kreuzauffindung (326); Alexander I., Papst. — **4. Mittwoch.** Florian, Mart. (+ 304). (In Oberösterreich Feiertag.) Monika, Witwe. (+ 387); Gotthard, Bisch. (+ 1038); Antonia, Mart. (+ 304). — **Donnerstag.** Pius V., Papst (+ 1572); Angelus, Mart. (+ 1225). — **5. Freitag.** Johannes (Evangelist) vor der lat. Pforte (ca. 95); Johannes von Damaskus, Kirchenlehrer (+ 754). — **6. Samstag.** Stanislaus, Bisch. und Mart. (+ 1079); Gisela, Königin. ☾ Letztes Viertel um 12 U. 48 M. mittags.

8. Sonntag. Erscheinung des Erzengels Michael; Acattius, Mart. (+ 803). Evangelium (Joh. 16, 23—30): Jesus lehrt: „Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben“ und weist hin auf seine Rückkehr zum Vater. — **9. Montag.** (Bittage.) Gregor von Nazianz, Kirchenlehrer (+ 389); Beatus, Einödler (+ 112). — **10. Dienstag.** Antonin, Erzb. (+ 1459); Jfdor, Landmann (+ 1130). — **11. Mittwoch.** Mamertus, Bisch. (+ 475); Gangolf, Mart. (+ 750); Franz von Hieronymo, Ordensmann (+ 1716). Sonnenaufg. um 4 U. 21 M. — Unterg. 7 U. 31 M. Tageslänge 15 St. 10 M.

12. Donnerstag. Christi Himmelfahrt. Evangelium (+ Luk. 24, 36—53): Jesus erscheint seinen Aposteln nach der Auferstehung, ist vor ihnen und erschließt ihnen den Sinn der hl. Schriften und sendet sie aus allen Völkern zu predigen; dann führt er sie hinaus auf den Ölberg, segnet sie und fährt in den Himmel auf. — Pancratius, Mart. (+ 304); Pererus und Achilleus (+ 1. Jhrt.). — **13. Freitag.** Servaz, Bisch. (+ 384); Peter Regalatus (+ 1456). — **14. Samstag.** Bonifaz, Mart. (+ 307); Pachomius, Abt (+ 348).

15. Sonntag. Sophie, Jungf. und Mart. (+ 144); Berta, Witw. Evangelium (Joh. 16, 26, 19—7): Jesus verheißt seinen Jüngern nochmals die Sendung des hl. Geistes, des Trösters, dieser wird von ihm Zeugnis geben und die Apostel werden viele Verfolgung zu leiden haben. ☾ Neumond um 11 U. 55 M. mittags.

11. Mai.

Der hl. Franz von Hieronymo, Ordensmann. (+ 1716.)

Eine herrliche Pflanze des Priesterstandes, insbesondere aber des so vielgeschmähten Jesuitenordens ist der hl. Franz von Hieronymo, der große Wundertäter und „heilige Priester“, wie er schon bei Lebzeiten genannt wurde. Er ist zu Grottaglia bei Tarent in Süditalien am 17. Dez. 1642 geboren. Er war der älteste von 11 Geschwistern. Seine Eltern waren fromme Bürgerleute. Der sehr talentierte und fromme Knabe, ein Engel an Herzensreinheit, wurde schon mit 12

an unser Ohr geklungen, wäre uns nicht die Ähnlichkeit, die unser Enkelkind mit seiner Mutter hat, sofort aufgefallen, wir hätten unsere Tochter wahrscheinlich nie wiedergesehen. Gott sei Lob und Preis für seine Güte!“ So schloß der bewegte alte Herr seine Ausführungen.

Der Oberst hatte kaum geendet, als auf dem Hofe Schlittengeläute erklang. Die drei Söhne des Forstmeisters eilten wie der Wind auf den Hof, um den neuen Onkel in Empfang zu nehmen.

Dieser, ein hochgewachsener, schlanker, junger Mann von 25 Jahren, war selbstverständlich ebenfalls von dem großen Ereignis ebenso überrascht und erfreut, wie die anderen. Mit hohem Interesse betrachtete er alles, was zu der wiedergefundenen Schwester und deren Familie gehörte. Besonders lebhaft unterhielt er sich mit den Neffen und Nichten, und fühlte sich sehr wohl in dem trauten Kreise, als hätte er immer da verkehrt.

Bei dem nun folgenden Abendessen, welches Olga mit großer Freude um einige Gänge erweitert hatte, und Hans, der dem feierlichen Tag zuehren seinen Wein nicht sparte, ging es lustig und fröhlich her, herrschte eine solch' gute Laune, daß alle Teilnehmer sich kaum eines Tages in ihrem Leben erinnerten, an dem sie so von Herzen froh und glücklich gewesen wären.

Mit berechtigtem Stolz führte Frau Olga die neugefundenen Eltern durch das Haus, und die Frau Oberst erkannte mit innerer Genugtuung den überall zutage tretenden Wohlstand, die ordnende Hand der fürsorglichen Hausfrau und Mutter. Mit glücklichem Gesicht drückte sie der Tochter die Hand und sagte lächelnd: „Ich kann es Deiner Pflegemutter nicht genug danken, daß sie Dich so gut erzog, Dich in allem unterrichtete und eine so tüchtige Hausfrau aus Dir machte. Vergiß es nie in Deinem Leben, was diese guten Menschen an Dir getan.“

Frau Olga hat auch nie aufgehört, ihren geliebten Pflegeeltern dankbar zu sein.

So wurden denn an einem Tage zwei Familien glücklich.

Selbstverständlich verbreitete sich diese Neuigkeit rasch in der ganzen Umgegend, und die zahlreichen Bekannten der Familie Werner nahmen regsten Anteil und freuten sich vom Herzen.

Der alte Oberst, der mit Fritz Werner ganz besondere Freundschaft geschlossen hatte, war täglicher Gast in der Forstweiterei und freute sich an dem Glücke, das in dem stattlichen Hause wohnte.

Jahren unter die Alexiker vom hl. Cajetan aufgenommen und nach Vollendung seiner höheren Studien zum Priester geweiht. Als Hilfspräfekt im Jesuitenkolleg zu Neapel lernte er den Jesuitenorden näher kennen und schätzen und bat um Aufnahme, die ihm 1670 gewährt wurde. Ueber 40 Jahre lang wirkte er nun als apostolischer Prediger zunächst unter dem Landvolk der Provinz Otranto, dann im Proseßhaus zu Neapel. Als ein begeisterter und von höherer Kraft getragener Bussprediger wirkte er nicht bloß in der geräuschvollen Hauptstadt, sondern im ganzen Königreich Neapel Wunder der Bekehrung. Jährlich brachte er über vierhundert verhärtete Sünder zur Sinnes- und Lebensänderung.

Niemals predigte er, ohne wenigstens einen dieser verlorenen Söhne wieder mit Gott auszuöhnen; einmal bekehrten sich nach einer Predigt 10, nach einer anderen 15 öffentliche Sünderinnen. Die Stadt Neapel und die Provinz gerieten in heiligen Streit mit einander, wer aus ihnen den „Apostel, den Propheten, den Vater der Armen, den Wundertäter“, wie er allgemein genannt wurde, besitzen solle. Niemals durfte er Neapel auf längere Zeit verlassen, dennoch hielt er über 100 Missionen in den Provinzen, selbst auf den Inseln Ischia und Capri, sowie in den rauhen Abbruzzen. Sein Seeleneifer kannte keine Mühen und Beschwerden. Er war unermüdtlich tätig, das Los der Armen zu erleichtern, Bedrängten beizuspringen, Verschuldete bei den Gläubigern und selbst vor Gericht in Schutz zu nehmen, die Leidenden in den Gefängnissen und Spitälern aufzusuchen. Für die Sträflinge jeder einzelnen Galeere hielt er eine Mission ab, auf einer spanischen Galeere bekehrte er einst 30 türkische Sklaven. Wiederholt wendete er die bereits im Anzuge befindliche Heuschreckenplage durch seinen Segen ab. Sein Gebet wirkte zahlreiche Wunder; alle seine Erfolge schrieb aber der demütige Ordensmann der Fürbitte seines Schutzpatrons, des hl. Märtyrers Chrus zu. Von glaubwürdigen und beideten Zeugen wird eine Menge von Wundern aller Art erzählt, so ward er wiederholt zu gleicher Zeit an zwei räumlich weit getrennten Orten gesehen. Der demütige Heilige wirkte aber nicht minder staunenswerte Wunder des Gehorsams und der Abtötung. Reich an außerordentlichen Verdiensten starb Franz v. Hieronymo am 11. Mai 1716 im Proseßhaus zu Neapel. Bei seiner Leiche geschahen noch vor der Bestattung, sowie an seinem Grabe beglaubigte Wunder. Rasch verbreitete sich seine Verehrung durch ganz Italien und auch nach Deutschland. Gregor XVI. nahm ihn am 26. Mai 1839 unter die Zahl der Heiligen auf.

Neues vom Tage.

— Durch eine Windhose ist am 23. April nachm. 1/5 Uhr nächst Gicht b. Aufsch auf der Teplitz-Neichenberger Lokalbahn ein gemischter Zug entgleist. Drei Personen

wagen und der Postwagen wurden von der elementaren Gewalt des Bhlons erfasst und über die 3 Meter hohe Böschung hinabgestürzt, wobei die Personenwagen sich überstürzten und im Innern zertrümmert wurden. Etwa 20 Personen erlitten dabei erhebliche Verletzungen, 6 davon schwerer Natur. Unter ihnen befinden sich mehrere Geistliche, die vom Reichenbegängnis des Domdechanten Prälaten Jos. Seifert in Leitmeritz heimkehrten. Die übrigen von 47 Passagieren, darunter auch der Schreiber dieser Zeilen, blieben unverletzt. Zum Glück sind keine Tote zu verzeichnen. Am schlimmsten kamen die Insassen der 2. Wagenklasse davon, während die Passagiere 3. Klasse meist nur von leichteren Verwundungen und Quetschungen betroffen wurden. Den Verletzten wurde in den Stationen Eicht und Bleiswedel die erste ärztliche Hilfe zu teil. Bald kamen auch Hilfszüge, Rettungsmannschaft von Teipa und eine riesige Menschenmenge zur Unglücksstelle, welche das Bild grauenvoller Verwüstung bot. Die Windhose, von furchtbaren Blitz und Hagelschlägen begleitet, hatte nicht nur die abgestürzten Wagen aus den Geleisen herausgehoben und den Bahnräder beschädigt, sondern auch in der Nähe starke Bäume entwurzelt und gebrochen, im Dorfe Neuland 19 Wohn- und Wirtschaftsgebäude abgedeckt, Mauern zerrissen, ganze Waldbestände niedergedrückt und das Erdreich aufgewühlt. Es waren in der Tat schaudervolle Augenblicke für alle beim Absturz Beteiligten, die noch immer Gott dankten, daß sie noch lebend den Ort des Schreckens verlassen oder aus dem Trümmerhaufen herausgezogen werden konnten. Der ärztliche Beistand stellte folgende Verwundete fest: Einen lebensgefährlichen Schädelbruch erlitt k. u. k. Oberleutnant Adolf Müller vom 42. Inf.-Reg. in Theresienstadt, doch ist Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Erheblich verletzt wurden außerdem Florian Seibt, Reisender aus Alt-Habendorf bei Reibenberg, Bruch des rechten Oberarmes; Eduard Schreiber, Kaufmann aus Böhm.-Leipa, Wunden am Rücken, an der linken Hand und an der Stirne; Franz Köhler aus Drum, Quetschwunden am rechten Scheitelwandbein und Kontusion am rechten Oberarm; P. Ant. Ulbrich, Dechant aus Rumburg, Riswunde am Hinterhaupt, Kontusion der linken Schulter und des rechten Knies; P. Jak. Kasper, Dech. aus Georgswalde, Schnittwunden am Kopfe; P. Jos. M. Stebich, Erzdech. aus Politz, Kontusion am rechten Fuße und Hautabschürfung; Franziska Schmaus aus Schwora, Riswunde an der linken Gesichtshälfte; Gustav Kühnel aus Tettschen, Quetschwunde in der linken Scheitelbeingegegend und Kontusion am rechten Oberarm; Karl Pistial, 5 Jahre alt, aus Schwora b. Leipa, Kontusion der linken Wange und des linken kleinen Fingers; Karl Marik aus Leitmeritz, Kontusionen der Stirn; Frau Theresia Woska aus Eichwald bei Teplitz, Vorderarmverletzung; Theresia Hofmann, Milchhändlerin aus Teplitz, Kontusion der linken Hüfte; Alois

Hille jun., 30 Jahre alt, aus Schönau bei Schludena, Kontusion und Hautabschürfung; Fr. Korb, Verwalterstochter aus Drum, Kontusion der rechten Schulter; Heinrich Fiedler, Infanterist der k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 94 in Theresienstadt, Kontusion der linken Fohbeingegegend; kleinere Quetschungen erlitten: Benzel Ritter und Josef Trojan, beide aus Lauben, sowie der Tagelöhner Joh. Ramm aus Schönbrenn in Bayern.

— **Eine Flaschenpost**, die vor sechs Jahren zur Aufgabe gelangte, ist unlängst an der Küste von Fife in Schottland gefunden worden. Diese vom Oktober 1898 datierte Nachricht besagt, daß der Dampfer „Charles Steel“ mit einem unbekanntem Segler zusammengestoßen und darauf schnell gesunken sei. Der genannte Dampfer wurde im November 1898 bei Floyds als verschollen erklärt. Man nahm an, daß das Schiff unter Führung des Kapitäns Thomas Pont mit 20 Mann Besatzung in schwerem Sturmwetter bei St. Abbs Head verloren gegangen sei. Nach der jetzt aufgefundenen Flaschenpost hat also ein Schiffszusammenstoß den Verlust des Dampfers und seiner Besatzung herbeigeführt.

— **Peinliche Lage**. Ein englischer Rechtsanwalt erzählt eine amüsante Geschichte, in der er selbst eine Rolle spielte. Er interessierte sich für einen Mann, der von seinem Arbeitgeber beschuldigt war, ihm ein paar Hosen gestohlen zu haben. Im festen Glauben, der Mann sei des Diebstahls zu Unrecht bezichtigt, verteidigte er ihn in solch überzeugender Weise, daß der Gerichtshof den Angeklagten freisprach. Der Freigewordene zögerte indessen die Anklagebank zu verlassen und starnte den im Gerichtssaal befindlichen Kläger unverwandt an. „Was zaudern Sie noch?“ fragte freundlich der Verteidiger seinen Klienten, „ich denke, Sie haben schon Zeit genug verlieren müssen!“ „Woll“, war die Antwort, „um die Wahrheit zu sagen: ich habe die verflügten Dinger an und fürchte nur, wenn ich jetzt gehe, daß mein Meister sie wiedererkennen wird.“

— **Eine Wirtshaus-Szene**. In einem kleinen Pariser Wirtshause erschienen fünf vornehm gekleidete Herren. Sie bestellten Essen und einer von ihnen sagte zum Kellner: „Bedienen Sie uns gut, auf ein gutes Trinkgeld soll es nicht ankommen!“ Der Kellner, der kurz vorher erst aus der Provinz nach Paris gekommen war, beeilte sich und brachte Vorspeisen, Fisch, Braten, Gemüse, die besten Weine usw. Nach dem Essen entspann sich zwischen den Gästen eine lebhafte Diskussion. Jeder steckte die Hand in die Tasche, denn keiner wollte dulden, daß der andere für ihn zahle. „Ich zahle alles“, sagte einer der Herren sehr energisch. — „Nein, ich zahle...“ — „Die Worte sind genug gewechselt“, sprach ein dritter; „ich bin der Älteste am Tische und es wird mir eine große Ehre sein, Sie alle bewirtet zu haben.“ Ein Wort gab das andere, eine Höflichkeit forderte die andere heraus, aber man schien sich nicht einigen zu können. Schließlich nahm ein großer Herr,

der bis dahin noch nicht gesprochen hatte, das Wort und sagte: „Das ist alles sehr hübsch, aber wir müssen doch ein Ende machen. Ich mache einen Vorschlag, den ich für gut halte: der Zufall soll entscheiden! Wir verbinden dem Kellner mit seiner Serviette die Augen und der, den er dann erhascht, soll bezahlen!“ Man fand die Idee vortrefflich und brachte sie sofort zur Ausführung. Der Kellner mußte sich mit verbundenen Augen in einen Winkel des Gastzimmers stellen, dann... schlichen die fünf Gäste zum Gastzimmer hinaus, um nicht wieder zu kommen, der Kellner soll ein ganz verblüfftes Gesicht gemacht haben, als der Wirt ihm statt eines der Gäste in die Arme lief.

— **Flucht aus dem Kerker**. In Krakau hat die Flucht eines Häftlings Aufsehen gemacht, weil dieselbe am helllichten Tage ausgeführt wurde; der Häftling hieß Ledwos. Dieser rief absichtlich Streitigkeiten mit Zellenossen hervor, um in eine Einzelzelle eingesperrt zu werden. Als ihm dies gelungen war, kratzte er mit den Fingernägeln das Holz von den Türangeln ab, so daß er schließlich die Tür mit einem Stoß öffnen und auf den Korridor hinausgelangen konnte. Nach dieser Vorbereitung wartete er bis Samstag, an welchem Tage stets sämtliche Ramine des Strafgerichtsgebäudes gesetzt werden. Nach Ankunft der Raminfeger charakterisierte sich Ledwos als Raminfeger, indem er mit Ofenruß das Gesicht und die Kleidung schwärzte, von den Stiefeln das Oberleder abschchnitt und sie dadurch in Pantoffel verwandelte und aus dem gewonnenen Leder sich einen breiten Gurt anfertigte, vom Gut riß er die Klempe ab und verwandelte sie in eine runde Kappe, wie die Raminfeger sie tragen. So verkleidet, hob er die Tür aus den Angeln und spazierte in aller Ruhe, von niemandem gehindert, zwischen den auf den Korridoren und am Hofe postierten Wärttern und Justizwachen zum Haupttore hinaus, welches ihm vom Portier geöffnet wurde und wendete sich in die Richtung zur Vorstadt Podgorze, wo seine Spur verschwindet.

— **Das unsinnige Wetten** hat wieder einmal ein Opfer gefordert. Eines Tages zechte in Memel der Arbeiter Jurgis Grigokies aus dem nahen Schmelz in einem Lokale mit vier anderen Arbeitern. Der Genannte wettete mit einem derselben, daß er einen Liter Schnaps und ein Pfund Speck auf einmal verzehren könne. Der Wettgegenstand war ein Achtel Bier. G. war so stark berauscht, daß er von seinen Genossen aus dem Schanklokal geschleppt werden mußte. Er erlangte die Besinnung nicht wieder und starb am nächsten Tage infolge akuter Alkoholvergiftung!

Gedankensplitter.

Vor seiner Türe lehre jeder rein,
So werden sauber alle Straßen sein.

* * *
Sieber klein Unrecht gelitten,
Als vor Gericht gestritten.

Sein Geheimnis.

Ein sehr frommer Mann, es war der französische Bischof Fenelon, hatte mit den größten Schwierigkeiten in seinem Leben zu

„Welches ist doch Ihr Geheimnis, welches Sie bei allem, was Ihnen in den Weg tritt, so ruhig macht?“ so fragte ihn einer seiner nächsten Freunde. „Mein Gott, mein Ge-

Geschichte.“ — „Wie so?“ fragte der andere, „erklären Sie mir das?“ — „Mit allem Vergnügen“, erwidert der Bischof. „Erst erhebe ich meine Augen zum Himmel und erinnere mich, daß dort der Ort ist, wohin ich mit all' meinen Kräften zu streben habe. Ich senke sie darauf zu Boden und denke dabei an das kleine Plätzchen, welches ich eines Tages einnehmen werde. Dann werfe ich einen Blick auf die Welt und bemerke, daß es in ihr eine unermessliche Anzahl derer gibt, die es viel schlechter haben als ich. Sofort wird es mir klar, daß ich still und ruhig leiden muß, und daß es bitteres Unrecht wäre, wenn ich murren oder klagen wollte.“

Enthalttsamkeit.

Karl IX., König von Frankreich, hatte sich einmal berauscht. Der Wein stieg ihm so sehr zu Kopfe, daß er einen Fehler beging, der ihn am anderen Tage, als er wieder nüchtern war, sehr schmerzte. Damit ihm derartiges nicht wieder begegnen möchte, faßte er den Entschluß, sich in Zukunft des Weines gänzlich zu enthalten. Es war das für einen König, der inmitten des Hoflebens gar zu sehr in beständiger Gelegenheit lebte, Wein zu trinken, ein heldenmüthiger Entschluß. Aber er hat diesen Entschluß sein ganzes Leben lang unerschütterlich gehalten. Er trank nur klares Wasser oder mischte höchstens dem Wasser einige Tropfen Weines zu. Es ist nicht zu zweifeln, daß der König seine Enthalttsamkeit niemals im Leben bereut hat, aber vor manchen Fehlern und Unbesonnenheiten bewahrt geblieben ist, denen auch die Könige unterworfen sind, wenn der Wein die Sinne umnebelt hat.

Gedankensplitter.

Mit dem Urtheil nicht eile; Hör' zuvor beide Theile.

* * *

Nicht wo der Fluß sich raschen Laufs bewegt, Er ist am tiefsten, wo er kaum sich legt.



Mailkönigin.

kämpfen, und er brachte es dabei so weit, daß er nicht die geringste Ungeduld, auch keine Verwirrung, noch Furcht mehr zeigte. „Welches ist doch Ihr Geheimnis, welches ich mache nur von meinen Augen einen ziemlich guten Gebrauch, das ist die ganze

Maikönigin.

Das ist die holde Matenzeit,
Da klingen Wald und Feld,
Da geht in ihrer Lieblichkeit
Maria durch die Welt.

Da lehrt sie bei den Menschen ein
Mit ihrer süßen Guld
Und tilgt des kranken Leibes Pein
Und tilgt der Seele Schuld.

Zu fass' Mut, du zager Christ,
Und tritt nur vor sie hin —
Weißt gar nicht, wie sie gütig ist
In ihrem Mutterinn.

Nicht anders als wie ich und du,
So lauscht sie schlicht und still,
So hört die große Jungfrau zu,
Was man ihr sagen will.

Und dann erzählt sie's ihrem Sohn,
Der Mutter Sorge voll,
Und nie vergißt sie was davon,
Das er gewähren soll.

Das ist die holde Matenzeit,
Da blaut des Himmels Belt,
Und vor Mariens Herrlichkeit
Blüht freudig auf die Welt.

Aug. Schiffmacher.

Religion ins Land.

Als gegen das Lebensende Friedrichs II.
von Preußen die leichte Aufklärung und in-
folge dessen die ordinärste Niederlichkeit alle
Schichten des Volkes durchdrungen hatte, da
befahl der König mit allem Ernst und Nach-
druck einem seiner Minister: „Schaff Er
mir wieder Religion ins Land oder
sicher' Er sich zum Teufel!“

Im wunderschönen Monat Mai.

Nun tritt das Leben in sein Recht
Und dehnt sich in die Weite
Und schreitet voller Uebermut
Durch Feld und Wald und Heide.

Nun strömen Farb' und Ton und Duft
Ulmächtig durcheinander,
Und Mensch und Thier und Blume sein
Begrüßen sich selbender.

Der holde Mai ruft alles auf
Und einet alle Triebe
Zur großen Wundersymphonie
Des Lebens und der Liebe.

Aug. Schiffmacher.

Gesundheit ist kostbar.

Als der steinreiche Jude Lionel Rothschild
gestorben war, beschworen die Söhne des
Verstorbenen, das Vermögen betrage weniger
als 27 Millionen Pfund Sterling oder 540
Millionen Mark. Da wird vielleicht man-
cher ausrufen: „Wie schön hat's der gehabt!“
Aber die Geschichte anderer reicher Leute
zeigt, daß man trotz des großen Reichthums
recht unglücklich sein kann. Nathanael
Rothschild, ein Onkel Lionels, der ein
Vermögen von tausend Millionen hinterlassen
haben soll, war durch eine Lähmung an
seinen Lehnstuhl gefesselt. Als man ihm
eines Tages die Nachricht brachte, daß sein
Bruder im Boulogner Walde vom Pferde
gestürzt sei, rief er aus: „Gott, ist der
glücklich, daß er fallen kann! Ich möchte
mein ganzes Vermögen darum geben, wenn

ich einige Minuten lang reiten könnte, wie
im Alter von 20 Jahren.“ — Es ging ihm,
wie dem berühmten und steinreichen Bankier
Hope, welcher, von einem unbarmherzigen
Magenleiden geplagt, beim Anblick eines
Kalbskotelettes ausrief: „Eine halbe Million
möchte ich darum geben, wenn ich das essen
könnte!“ — Madame Bigar Lebrun er-
zählt folgendes aus dem Leben des Geld-
mannes Beaujou. Ein Fremder sucht ihn
in seiner Villa auf. Bei seinem Gange

die Freude des Besitzers. — Der Diener
antwortete: „Der Herr ist blind!“ — „Nun,
meint der Fremde, „so kann er wenigstens
sein Ohr an den herrlichen Klängen der
Musik ergözen, welche ich erschallen höre.“
— „Der Herr ist taub, die Musik ist für
die Gäste und die Umgebung.“ Bald sitzt
der Gast an einem Tische, auf welchem ein
ausgesuchtes Frühstück aufgetragen ist. Er
lobt die köstlichen Speisen und die feinen
Weine, mit denen der Herr des Hauses täg-



Im wunderschönen Monat Mai.

durch den Park gerät er in Entzücken über
die Schönheit desselben. „Hier muß sich's
reizend spazieren gehen!“ spricht er zu dem
ihn führenden Diener. — „Der Park ist für
andere Leute da,“ versetzte traurig der
Diener. „Mein Herr hat nichts davon als
die Sorge und Unterhaltung, denn er geht
nicht spazieren; — er ist an beiden Füßen
gelähmt.“ — Sie gelangen in des Haus.
Der Fremde bewundert die Gemälde und
meint, dieselben seien gewiß der Stolz und

lich seinen Gaumen legen könne. „Der Herr
darf nur Brot und Milch genießen,“ ist die
traurige Antwort des Dieners, „alles andere
ist ihm verboten.“ Lieber Leser! Du bist
nicht so reich, wie die Genannten, und den-
noch bist du reicher als sie; denn du bist ge-
sund, hast dein Gesicht, dein Gehör, deine
geraden Glieder und einen gesegneten Appetit.
Murre also nicht über Gott, weil er dir
Reichthum versagt hat; danke ihm für alles,
was er dir gegeben.

Aus verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

Rom. Zur großen St. Gregoriusfeier in der Peterskirche, der etwa 60 000 Personen anwohnten, waren auch mehrere österr. Bischöfe nach Rom gereist, so Dr. Josef Kahn-Magenfurt, Dr. Doppelbauer Vinz, Dr. Dwornik-Bara, die sehr lebenswürdig vom hl. Vater empfangen wurden. Am 20. April traf der Tiroler Pilgerzug mit etwa 300 Teilnehmern ein, und wurden teils im Pilgerhospiz St. Marta untergebracht. Auch ein Kölner Pilgerzug weilte gleichzeitig in Rom.

Verschiedenes. In Palermo verschied Kardinal Celestia im Alter von 91 Jahren, ein eifriger Sohn des hl. Benedikt; er war der älteste der Kardinäle. — In Leitmeritz starb am 21. April der hochverdiente Dombachant päpstl. Prälat Jos. Seifert im 82. Lebensjahre. Sein Leichenbegängnis fand unter außerordentlicher Beteiligung am 23. Ap. vrm. statt. Weihbischof Dr. Frind hielt den Kondukt. — Vom 16. bis 18. Juli l. J. wird die Wiener Männerwallfahrt in Mariazell weilen, wo heuer ein Denkmal für weiland Kaiserin Elisabeth aufgestellt werden soll. — Die Abfahrt der Lourdes-Pilgerfahrt erfolgt mittelst Sonderzuges Wien-Westbahnhof, Montag, den 6. Juni 1904, vormittags. Anmeldungen nimmt nach Maßgabe noch vorhandener Plätze bis 15. Mai 1904 Herr Pfarrer Mechler, Wien V/1, entgegen.

Oesterreich-Ungarn.

Das österr. Abgeordnetenhaus blieb auch in seiner am 19. April begonnenen nachösterlichen Session durch die beharrliche jungtschechische Obstruktion zur Untätigkeit und damit zum Diäten diebstahl an den Steuerträgern verurteilt. Und damit es ja nicht besser werde, wollen die kleinen radikalen Parteien, nämlich die Alldeutschen und Sozialdemokraten, die jungtschechische Obstruktion für den Fall ersetzen, als die Jungtschechen im Sinne der meisten großen anderen Parteien doch darauf eingehen sollten, in einer der nächsten Sitzungen eine gründliche Geschäftsordnungsreform gegen jegliche Obstruktion zu beraten. Die Verunmöglichung der Obstruktion wollen eben die genannten zwei kleinen Parteien nicht zulassen, weil sie bekanntlich sonst in das Nichts ihrer Bedeutungslosigkeit versinken würden. Sie kündigen Dringlichkeitsanträge an. Es wird also kaum ein anderer Ausweg bleiben, als ihn verschiedene Parteiführer, z. B. Dr. Lueger, Dr. v. Fuchs zc. schon angaben, daß nämlich die Krone für einige Zeit den Reichsrat ganz aufhebe und absolutistisch regiere, um dann einem künftigen Reichsrate eine bessere Wahl- und Geschäftsordnung vorzuschreiben. In die mit eintöniger mechanischer Obstruktion (wörtliche Verlesung des Einlaufes zc.) und namentlichen Abstimmungen sich hinziehenden Sitzungen schob am 22. April der Präsident Graf Veitner eine außerordentliche Sitzung ausschließlich zur Vornahme der Wahl in die reichsgemeinsamen Delegationen ein, die im Mai in Pest tagen sollen. Dieser hatten erst auch die Jungtschechen obstruieren wollen, um das Kabinett Körber zu stürzen. Sie sahen aber teils die Unmöglichkeit, teils die schlimmsten Folgen ein, welche dieses Mittel an den Grundlagen der Gemeinsamkeit beider Reichshälften nach sich ziehen müßte, und fanden nach einem bloßen Proteste gegen diese Wahlen von der Obstruktion ab. Nicht so die wenigen tschechisch-radikalen Agrarier und Nationalsozialisten: diese huben einen fast beispiellosen Spektakel an, schimpften, pöferten, sangen, zertrümmerten die Pultbedel, hieben mit den Breitern auf und verdienten sich an diesem

Tage die 20 K Diäten wirklich mit Holznechtarbeit. Die anderen Abgeordneten verschafften sich eine Schüssel Wasse, um sich bei solchem Lärm die Ohren zu verstopfen, und führten doch diese Wahlen durch. Dieselben sind nämlich länderweise von den Abgeordneten der einzelnen Provinzen vorzunehmen, so nten also wohl nur durch Bruchsgewalt verhindert werden. Nun stehen aber noch in Ungarn die Delegationswahlen aus, weil dort wegen der gemeingefährlichen Hysterien der radikalen Abgeordneten am 25. April der Reichstag vorläufig vertagt werden mußte.

Verschiedenes. Am 25. April begannen in Wien die Gemeinderats-Ergänzungswahlen; es sind 52 Mandate zu besetzen; an diesem Tage wählte die 4. (allgemeine) Marie Leopoldstadt und Hietzing, wobei die christlich-sozialen Kandidaten L. Kunschak und Preyer mit 9000 gegen 7000 bzw. 5000 gegen 3000 Stimmen über die Sozialisten siegten. — Die am 18. April in Wien abgehaltene Festversammlung anlässlich des 25. jährigen Abgeordneten-Jubiläums des um den Gewerbe-, Bauern- und Arbeiterstand unstreitig hochverdienten genialen Prinzen Alois Siechtenstein brachte letzterem große Ehrungen; besonders herrlich waren dabei die Reden Dr. Luegers, Jedlitschka's und des Jubilars, auch war eine Unmenge Telegramme und Glückwunschsreiben eingelaufen. — Ueber den bedauerlichen Verkauf der Bittau Reichenberger Bahn an den sächsischen Staats-Fiskus ging dem sächsischen Landtage eine auch in Oesterreich noch zu besprechende Vorlage zu: nach dem Kaufe fällt die österreichische Teilstrecke (21 64 Kilometer von 26.61 Kilometer), die 1909 Oesterreich zufallen sollte, uns erst in 90 Jahren nach Rückerstattung der Kosten zc. zu, damit aber auch das Betriebsrecht. — Am 24. April jährte sich zum 50. Male der Jahrestag der Vermählung des Kaisers, dem eine anarchistische Mörderhand die edle Gemahlin entriß; der Kaiser und seine zwei Töchter zc. begingen den Tag durch einen kirchlichen Akt in stiller Zurückgezogenheit. — An stelle des Landes-hauptmanns Grafen Brandis in Tirol ist Abg. Dr. Rathrein berufen worden. — Bei dem großen Bahnunglück bei Eicht-Bleiswadel am 23. April wurde der Mitarbeiter dieser Blätter, Hr. Redakteur R. Rziha, welcher mit diesem Zuge von dem Begräbnisse des Leitmeritzer Domherrn Msgr. Josef Seifert zurückkehrte, glücklich gerettet. — In Gafors brannten am 21. April 15 Häuser ab, in Hajd bei Mies am 23. April 17 Scheuern und 5 Wohnhäuser, in der gallizischen Stadt Buczacz am 26. April 200 Häuser, in einem Vororte derselben 80 Häuser, in dem ungarischen Orte Föld-Lapugy 34 Häuser; am 16. und 17. April wie auch am 23. Apr. kamen in Nord- und Ostböhmen, wie auch in Sachsen und Schlesien Blitzschläge nebst Hagel und Wolkenbrüchen vor. — Frau Baronin Münch-Bellinghausen in Graz schenkte dem katholischen Universitätsverein in Salzburg eine wertvolle botanische Sammlung. — Vor dem Schwurgerichte in Leipzig spielte sich seit 12 Tagen der Verurteilungsprozess gegen die Fabrikanten Brüder Tieke aus Obergrund ab. Da sie aus der Schweiz ausgeliefert wurden, mußte die Anklage wegen Arida fallen gelassen werden; am 26. April wurden die Brüder Eduard und Emil Tieke zu je 2 Jahren Kerker verurteilt. — Der Kaiser hat in einer den Magyaren entgegenkommenden Weise, um die alten Gegensätze als nur noch der Erinnerung angehörig zu kennzeichnen, gestattet, daß die Asche des ungarischen Erzrevolutionärs Katoocz (1676—1735) nach Ungarn zurückgebracht wer-

den dürfe; der Rebell Katoocz hatte sich auch mit Türken und Franzosen gegen das Haus Habsburg verbunden, wurde 1708 endgiltig besiegt und ist nach seiner Flucht 1735 in Kadoosto am Marmarameere gestorben.

Deutschland.

Die Mittelmeerreise des Kaisers nahm wegen des schlechten Wetters in Südtalien einen vorzeitigen Abschluß; er traf am 26. April in Venedig ein, um von dort nach Karlsruhe zu reisen; es unterblieb der von Malta aus beabsichtigte Abstecher nach Korfu und nach Abbazia.

Katholikentag in Regensburg. Der Aufruf zur 51. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Regensburg in Bayern vom 21. bis 25. August ist erschienen. Denselben werden auch viele Teilnehmer aus Oesterreich, zumal aus Deutschböhmen anwohnen; möge auch der für den 14. und 15. August für Deutschböhmen nach Warnsdorf einzuberufende Katholikentag eine recht große Beteiligung finden und einen imposanten, segensreichen Verlauf nehmen!

Frankreich.

Eine französisch-italienische Verbrüderung folgte dem jüngsten französisch-englischen Abkommen. Am 24. Apr. kam nämlich der Republikpräsident Douhet nach Rom, um den Pariser Besuch des italienischen Königs zu erwidern. Der Empfang war festlich, obschon große Teile der Bevölkerung sich fernhielten, weil die Katholikenverfolgung der jetzigen französischen Regierung auch einen Besuch und Empfang im Vatikan nicht zuließ. Der König und der Präsident feierten in überschwänglichen Worten die Freundschaft, Verbrüderung und Friedenssicherung Frankreichs und Italiens, die Pariser Presse zeigte darüber ein dreibundfeindliches Frohlocken; das ändert aber nichts an der Tatsache, daß Italien zumal wirtschaftlich auf Oesterreich und Deutschland und damit auf den Dreibund angewiesen bleibt.

Spanien.

Gegen den Ministerpräsidenten Maura wurde bei der Rückkehr von der Reise nach Katalonien, wo er den König begleitet hatte, abermals ein Attentat verübt. Er selbst schildert den Vorfall folgendermaßen: Als der Zug, in dem er sich befand, am 24. Apr. von Alicante nach San Vicente fuhr, schleuderte eine nahe beim Bahndamme stehende Gruppe Steine gegen den Zug und auch ein Schuß fiel. Die Gendarmerie, welche den Zug geleitete, erwiderte das Feuer. Weder Maura noch sonst ein Passagier haben Schaden genommen. Zwei Personen wurden verhaftet. Wie weiter gemeldet wird, drang die Kugel in die Decke des Waggons, in dem Maura saß.

Nordamerika.

Die Weltausstellung in St. Louis sollte am 30. April eröffnet werden; einige Gebäude sind noch nicht fertiggestellt.

Ostasien.

Der japanisch-russische Krieg wird vielleicht noch den Sommer und Herbst ausfüllen. Japan mobilisiert nun noch eine dritte Armee; in 6 Wochen will es 280 000 Mann am Kriegsschauplatz haben; es heißt, die Kriegsbegeisterung der Japaner vermöge auch noch 500.000 Freiwillige aufzubringen, auf deren Einreihung die Regierung aber verzichte. Zur See hatten die Russen Pech über Pech. Neben dem schon gemeldeten Untergang des Panzers „Petro-pawlovski“ am 12. April mit dem Admiral Malatrow, an dessen Stelle nun Strydlow vom Zaren ernannt wurde, ging auch noch das russische Torpedoboot „Straschny“ zugrunde, und der Panzer „Pobjeda“ erlitt eine Gavarie. Weiter

am 23. April beim Minenlegen eine russische Dampfschaluppe durch vorzeitige Explosion einer Mine zum Untergang; der Leutnant Pell fand mit 27 Matrosen den Tod. Dagegen lief am 25. April ein russisches Geschwader aus Wladivostok gegen den japanischen Hafen Genjam aus, wo es einen japanischen Handelsdampfer in den Grund bohrte und schleunigst zurückkehrte. Alle Handelsschiffe, die auf ein Signal nicht sofort ihre Flagge zeigen, werden als feindliche Schiffe behandelt. Am Yalu an der Grenze Koreas stehen sich große Armeen gegenüber; vorläufig gab es erst Vorpostengeplänkel, zu Schluß des Blattes lief eine noch unbestätigte Nachricht über einen größeren Sieg der Russen am Yalu ein.

Neues vom Tage.

— **Die Rattenplage** in den Londoner Docks soll eine derartige sein, daß die Behörden unaufhörlich mit der Bekämpfung der ungebeten Gäste beschäftigt sind. Die Zahl der im letzten Jahre getöteten Ratten beträgt nach amtlichem Berichte 76.800. Die Bekämpfung der Ratten geschieht durch professionelle Rattensänger, die erst Netze stellen und dann gute Hunde in die Gebäude bringen, welche wahre Blutbäder unter den vierfüßigen Nagern anrichten, aber immer noch nicht genügen, dieser Plage ein Ende zu machen.

— **Der Passagier ohne Kopf.** In einer der jüngsten Nächte — der Eisenbahnerstreik war da in Ungarn noch nicht ausgebrochen — bemerkte ein Bahnkondukteur eines zwischen Kronstadt und Kocsard verkehrenden Personenzuges auf dem Dache eines Waggons eine regungslose menschliche Gestalt. Der Zugführer, in der Meinung, es habe sich irgend ein armer Teufel dort hingelegt, um die Fahrt kostenlos mitzumachen, stieg auf den Wagen, um den blinden Passagier abzuschaffen. Der Zugführer erschrak nicht wenig, als er auf dem Dache des Waggons einen Mann — ohne Kopf vorfand. Der Stationsvorstand wurde verständigt und als man die weiteren Waggons absuchte, fand man auch den entseßlich verstümmelten Kopf des Mannes. Es stellte sich heraus, daß der Verunglückte ein Ersparreservist gewesen, der einrückend mußte. Auf dem Wege nach seinem Bestimmungsorte war dem Reservisten das Geld ausgegangen und er stahl sich in einer Zwischenstation auf das Dach eines Waggons des Personenzuges. Offenbar wurde dem Mann während der Fahrt in einem Tunnel durch einen hervorstehenden Eisenbalken der Kopf vom Rumpfe gerissen.

— **Vapland als Luftkurort.** Im Norden der skandinavischen Halbinsel soll an dem ausgedehnten und schönen Torne See ein großes Sanatorium errichtet werden, und zwar in dem Ort Wastjaube, einer Station der Notten-Eisenbahn. Ringsum diesen Platz gibt es bisher noch keine menschlichen Wohnungen, und nur einige Vapen halten sich hier zeitweise auf, wenn sie mit ihren Rentierherden neue Wiesen aussuchen. Mit dieser Anlage soll auch eine wissenschaftliche Beobachtungswarte verbunden werden, an der biologische, geologische, pflanzen- und

insektenkundige Studien während des Sommers und meteorologische und magnetische Beobachtungen während des ganzen Jahres ausgeführt werden sollen.

— **Schneesturm.** In St. Louis in Amerika gibt es gewöhnlich in dieser Jahreszeit bedeutende Wärme. Kürzlich war dort das Gegenteil der Fall, denn es herrschte ein so heftiger Schneesturm, daß die Arbeiten auf dem Ausstellungsterrain eingestellt werden mußten. Ueberhaupt herrschte jüngst in den Vereinigten Staaten ganz ungewöhnlich kaltes Wetter. In der Stadt New-York ist Schnee gefallen und das Quecksilber sank beträchtlich unter den Gefrierpunkt. Im nördlichen New-York hatte der Eisenbahnverkehr unter einem Blizzard zu leiden. Im westlichen Kentucky hat es in die Baumbäume geschneit, wodurch bedeutender Schaden angerichtet worden ist und in vielen Strichen in den Weststaaten haben die Saaten durch Kälte, Schnee und Frost gelitten.

— **Fatal.** Ueber eine drollige Dorfgeschichte berichtet die „Salzkammergut Ztg.“ Es war noch ziemlich früh am Vormittag, als ein Fremder einen Dorfweg passierte und dabei eine Henne bemerkte, die gerade unter lebhaftem Gackern ein Ei legte. Den Fremdling, der wohl ein großer Eierfreund sein mag, führte dieses Ei in Versuchung. Er sah sich ringsum und als er auf dem einsamen Dorfweg keine Menschenseele bemerkte, nahm er schnell das Ei und praktizierte es einstweilen unter seinen schönen weichen Filzhut. Dann wollte er seines Weges weiterreiten. Aber die Sache kam anders. Der Vorgang war nämlich nicht unbemerkt geblieben, denn der Hofbesitzer selbst hatte den Eierraub von einem Fenster aus beobachtet und er beschloß, dem vorwitzigen Diebhaber fremder Eier eine kleine Lektion zu geben. Er trat hinaus und dem Fremden entgegen, indem er rief: „Aber Mensch, das ist schön von dir, daß du mich auch einmal besuchst, geh komm' herein in die Stube.“ Dabei schüttelte er ihm auch schon herzhast die biedere Rechte und schlug ihm aus Freude mit der Linken derb auf den Hut. In diesem Augenblick gab es einen Knacks und eine gelb und weiße Flüssigkeit begann unter dem Hut des „Eiersammlers“ hervorzufließen. Der Bauer aber bemerkte jetzt plötzlich, daß er sich in der Person geirrt habe, er sagte ein paar Worte der Entschuldigung und entfernte sich mit boshaftem Schmunzeln. Der unglückselige Eiermensch aber hat sich lange den Kopf nebst Zubehör waschen müssen, um das Klebrige Kühle aus Haaren, Gesicht und Kleidern zu entfernen.

— **Der Magnet als Lebensritter.** Eine bemerkenswerte Operation wurde in New-York an einem Kinde vollzogen. Dasselbe hatte einen Nagel verschluckt. Ein langes gebogenes Stahlstück, das an einem starken Elektromagneten befestigt war, wurde in die Röhre eingeführt und als der Strom in Tätigkeit gesetzt wurde, hing sich der Nagel an den Stahl und wurde auf diese Art herausgezogen. Die Anwendung anderer Instrumente war in diesem Falle

ausgeschlossen, da sich der Fremdkörper an einer Stelle nahe dem Herzen des Kindes befand.

— **Chinesisches.** Von der Einfahrt des ersten Zuges der Schantungbahn in Tsinanfu erzählt der „Ostas. Blohb.“ folgende niedliche Episode. Als der Zug auf dem Bahnhof in Tsinanfu ankam, spielte die chinesische Kapelle die lustige Weise:

Siehste woll, da kimmt er,
Lange Schritte nimmt er,
Stehst de woll, da is er schon.

Und da will noch jemand behaupten, man wäre in China nicht auf der Höhe der Zeit?

— **Eine Wasserhose im Mittelmeer.** Der Geograph Dr. Rudolf Fikner, welcher sich zu wissenschaftlichen Studien auf einer Reise im Mittelmeergebiet befindet, hat zwischen Malta und Kap Matapan zwei prächtige Wasserhosen beobachtet. Diese zogen in der Richtung nach Ost zu Süd unweit des Schiffes vorüber. An der Stelle, wo sie das Meer zu berühren schienen, besaßen sie einen Durchmesser von etwa 20 Meter und verjüngten sich nach oben zu einem dünn ausgezogenen Strang, der dann weiter aufwärts sich wieder trichterförmig erweiterte und in eine dunkle Regenwolke mündete.

— **Waghalsige Ballonfahrt.** Aus Lissabon wird gemeldet: Der Held von Portugal ist zur Zeit ein armer Mechaniker aus Villa Nova de Gaia bei Oporto, der den Spitznamen „Ferramenti“ bekommen und sich soeben als sehr kühner, rein autodidaktisch gebildeter Ballonfahrer herausgestellt hat. Vor einigen Tagen kam er in Oporto in Begleitung seiner Frau und seiner Schwägerin an und brachte einen Ballon seiner eigenen Konstruktion mit, der aus gewöhnlichem Kattun, wie er zu Kleidern gebraucht wird, gefertigt war. Die Behörden von Oporto erlaubten ihm nur einen Fesselanstieg, der auch in Gegenwart einer tausendköpfigen Menge vor sich ging. Als aber die Gondel sich in einigen Baumkronen zu verfangen drohte, schnitt Ferramenti trotz des Verbots das Seil ab und stieg ohne den geringsten Unfall bis zu 4500 Fuß Höhe auf. In Lissabon wollte er einen zweiten Aufstieg mit seiner Schwägerin machen, die darauf bestand, mit ihm zu fahren, „weil sie den Ballon genäht und deshalb ein Recht darauf hätte, den Versuch zu wagen.“ Eine große Menschenmenge hatte sich eingefunden, um den Aufstieg zu beobachten, aber die Behörden Lissabons verboten dem kühnen Paar die Auffahrt wegen des starken Sturmes und der unbemannte Ballon wurde unversehens von der Gewalt des Windes emporgerissen und übers Meer getragen.

Gedankensplitter.

Die Liebe umfaßt des Weibes volles Leben,
Sie ist ihr Lenker und ihr Himmelsreich;
Die sich in Demut hingeeben,
Sie dient und herrscht zugleich.

*
Das Ueble, das Böse meide,
So wirst du fliegen über beide.

Missionswesen.

Bei den Waldbewohnern in Rhondala.

„Die Liebe und Menschenfreundlichkeit unseres Erlösers Jesu Christi“, die St. Paulus rühmt, wirkt in seinen Dienern und Sendboten, den Missionären, noch immer mächtig anziehend selbst auf die Kinder der Wildnis, denen zum erstenmal ein Bote des ewigen Heiles begegnet. Ein solcher halbwilder Stamm, der noch zu der Urbevölkerung Indiens gehört und sich in Typus, Sitte und Lebensweise von den später eingewanderten Hindus und Mohamedanern unterscheidet, sind die Kathkaris in den Wäldern von Bombay. Fr. Leonhard Zimmer S. J. aus der deutschen Ordensprovinz lernte diese Leute bei einem Ferienaufenthalte in den Bergen Rhondalas näher kennen und berichtet hierüber in den „Kath. W.“: „Es sind ihrer über 34.000. Sie sind schlank gewachsen. Ihre Haut ist schwarzbraun, die Haare lang und struppig. Waschen ist bei ihnen eine Seltenheit. Sie leben nahe bei Dörfern oder auf den Bergen oder am Rande von Wäldern und in tiefen Schluchten. Sie haben Häuptlinge, denen sie gehorchen. Ihre Hütten sind klein und sehen aus wie Bienenkörbe. Als Waffen dienen Pfeil und Bogen. Götzen haben sie keine, dafür erweisen sie dem Tiger eine Art abgöttischer Verehrung; außerdem machen sie ihren Salam (ehrfurchtsvolle Verneigung) vor einigen Bäumen.“

Als ich vor mehr als zwei Jahren eines ihrer Dörfer in der Nähe von Rhondala zum erstenmal besuchte, ließen alle, ausgenommen der Häuptling, fort und verbargen sich in ihren Hütten. Der Häuptling fragte mich, was ich wolle. Ich sagte, ich sei gekommen, um ihm und seinen Leuten etwas über Gott zu erzählen. „Weißt Du, wie viel Götter es gibt?“ fragte ich ihn. „Nein, ich weiß es nicht“, war die Antwort. „Können die Kinder beten?“ — „Ich kann es nicht, wo sollen die es gelernt haben?“ — „Nun gut, ich werde kommen und Dich, Dein ganzes Dorf und alle Kathkaris in der Umgegend beten lehren. Sieh, es gibt nur einen Gott; er hat Dich erschaffen, falls Du meinen Worten glaubst, wird er Dich glücklich machen.“ Er gab zur Antwort: „Du magst kommen und uns lehren.“ Als ich am folgenden Tage wiederkam, ließen nur noch die Kinder fort, alle anderen blieben bei der Arbeit. Ich sprach zu ihnen über Gott, die Erschaffung, unsere Stammeltern und die Erbsünde. Gern hätte ich das Vertrauen der Kinder gewonnen, aber wie das ansah. Da sah ich gerade, wie in einer Hütte nahe bei dem Eingange ein Bübchen in Adams Tracht stand. Ich zog ein buntes Taschentuch heraus und winkte ihm, es solle kommen, ich würde es ihm schenken. Ganz schüchtern näherte es sich, bald den Häuptling, bald mich anschauend. Dann nahm es das Taschentuch und lief, so schnell es die Beine tragen konnte, wieder zurück in die Hütte. Auf die Frage, wem der Bube gehöre, antwortete der Häuptling ganz stolz: „Es ist mein Kleinstes und

heißt Goinda.“ Als ich am folgenden Tage wiederkam, blieb der Bube draußen stehen, ohne sich zu fürchten. Er hatte sich in einfachster Weise aus dem Taschentuch einen Rock gemacht: Am Halse waren zwei Zipfel zusammengebunden, desgleichen an den Beinen, in der Mitte hielt er es mit den Händen zu, Als ich dann anfing zu reden, kamen alle aus den Hütten heraus, und der kleine Goinda stellte sich neben mich. Ich versuchte, ihnen das hl. Kreuzzeichen beizubringen, aber es brauchte lange, bevor sie es allein machen konnten; desgleichen das Vater unser, Ave Maria, das Glaubensbekenntnis, den Akt der Reue, die zehn Gebote und kleine Stofgebete. Nachdem ich die Kathkaris so zwanzigmal besucht hatte, wurde ich mit ihnen befreundet. Durch dieses erste Dorf nun bin ich auch mit den anderen Dörfern in der Umgegend bekannt geworden. Wenn ich ein neues Dorf besuche, nehme ich gewöhnlich einen der erwachsenen Söhne des Häuptlings des ersten Dorfes mit. Alle hören mich gern über Gott reden und verrichten jetzt täglich die Morgen- und Abendgebete und singen während der Arbeit das Lob des Schöpfers.“ Die hl. Taufe wird also nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Erziehungswesen.

Der Umgang mit Kindern

gehört nicht zu den leichtesten Dingen des Erziehungsfaches, er ist vielmehr, wenn er von guten erzieherischen Folgen begleitet sein soll, eine Kunst, bei der aber fast wie bei der Beredsamkeit das Herz es ist, welches zum guten Erzieher macht oder wie man gewöhnlich sagt, es ist die Liebe zu den Kindern. Ein Freund der Kinder schreibt:

Im Vorübergehen blickte ich in Nachbars Garten hinein, aus dem fröhliche Kinderstimmen tönten. Und richtig, da waren die Kleinen! Auf dem Schoße der Tante saßen die beiden Jüngsten, ein kräftiger Knabe von einem Jahre und ein blondlockiges Mädchen von wenig mehr denn zwei Jahren, das älteste aber, das noch nicht vier Jahre zählte, war am Stuhle der Tante heraufgeklettert und hockte hinter ihrem Rücken, die Armechen um ihren Hals geschlungen, das Köpfchen an ihrer Wange. Mit Wohlgefallen betrachtete ich das reizende Bild.

Mein besonderes Interesse galt dabei der Tante, einer älteren Schwester der noch jugendlichen Frau Nachbarin. Sie kam selten zum Besuch. Wenn sie aber da war, mied ein Teil der Damen des Städtchens gern das Doktorhaus. Das Fräulein galt für so unheimlich klug und gelehrt und hatte eine so eigene Art, mit ihren ernstesten Augen die Damen wie verwundert anzublicken, wenn sie ihre gewohnten Gespräche hielten über die schlechten Dienstmädchen oder über den neuen Martel der Frau B., den auffallenden Hut der Frau C., die mangelhafte Kochkunst einer Jungverheirateten und ähnliche Dinge mehr, daß sich die Damen eingeschüchtert fühlten in ihrer Redefreiheit. Sie

liebten das Fräulein daher nicht, gingen ihr gern aus dem Wege und nannten sie heimlich eine verbitterte alte Jungfer.

Nun sah ich, wie die „alte Jungfer“ sein konnte in der Gesellschaft der Kleinen. Aller etwas flastere Ernst ihres Wesens war wie weggeblasen. Ihr Gesicht zeigte einen so heitern, ja fröhlichen Ausdruck, wie ich ihn bei ihr kaum für möglich gehalten; denn dieses Gesicht redete für den, der es mit Wohlwollen und Verständnis betrachtete, die Sprache von vielem Leid, von mancher Enttäuschung, von mancher öden leeren Stunde, in der das Herz sich sehnte nach liebender Hingabe. Die Kinder hatten es fertig gebracht, das bedrückte Herz zu erheben. Sie hatten sich nicht zurückgezogen vor dem traurig-ernsten Blick der Tante. Sie hatten die Güte darin gefühlt, und ihr kindliches Gefühl hatte sich nicht getäuscht. Und nie war eine Tante so sehr die ihrige gewesen, als diese, vor der so manche Menschen eine leise Scheu hatten.

Man sah an der Art, wie das Fräulein die Kinder behandelte, daß sie an ihnen besser machen wollte, was man an ihr einst gefehlt. Sie wollte ihnen die Liebe geben, die sie stärken soll für das Leben, die sie trösten soll in den Bitterkeiten und Enttäuschungen, von denen keines Menschen Dasein frei bleibt. Sie mochte des Dichterswortes gedenken, das da sagt:

Schafft frohe Jugend euern Kindern,
Des Lebens Heimsuchung zu mildern,
Wer jung schon viel erfahren Gutes,
Trägt auch das Schlimme leichten Mutes.

In der Tat mag die Güte, die nicht Schwäche ist, sondern wirkliche Güte, das Gemüt des Kindes erschließen. Sie gibt ihm das Vertrauen in die Menschheit, das große, schöne Vertrauen, den Glauben an das Gute im Menschen. Wenn ich Menschen kennen lerne mit einem sonnigen, heiteren Gemüt, die jedermann lieben muß und die für jeden einen freundlichen Blick, ein gütiges Wort haben, dann fühle ich mich immer versucht, in ihrer Vergangenheit zu forschen, ob es nicht die Güte ist, die man ihnen in ihrer Jugend erwiesen, welche jetzt zurückstrahlt aus ihrem Wesen.

Kinder haben eine ihnen unbewußte Macht auf die Gemüter. Nur der wirklich Ungütige, der herzlose Egoist, vermag es, ihnen gegenüber ganz unberührt zu bleiben. Der Unglückliche aber, der Schwergedrückte, erholt sich an der unschuldigen Lieblichkeit des Kindes. Nicht ohne ein Gefühl tiefen Mitleids vermag er in seine frohen Augen zu blicken, eines Mitleids, das sich auf die ferne Zukunft bezieht, die vielleicht dunkel und trübe sein wird und diesen Augen das Frohe nehmen muß. Dann umschlingt er wie schützend die kleinen Körper; bewahren möchte er sie vor dem Kommenden, Ungewissen. Aber es nützt nichts, wie er auch wünscht und sehnt, dem Kinde die Sorglosigkeit, das Glück zu erhalten. Unerbittlich schreitet die Zeit und teilt ihre Schläge aus. Nur eines bleibt übrig zu tun für den, der den lieben Kleinen nützen will. Viel Güte soll er ihnen erweisen und

viel wahre Liebe, um sie stark zu machen für das Leben. Denn die Güte, die Liebe, die ihm einmal gegolten, ihm ganz persönlich, vergift das Menschenherz nicht. Sie wird ihm immer ein mächtiger Trost, ein goldener Lichtstrahl in mancher dunkelen Leidensnacht bleiben. R. Bztg.

Gesundheitspflege.

Das Bad.

Von Dr. S.

Das laue Bad, bis zu 30 Grad Celsius, erregt die Hautnerven nur in geringem Maße und wirkt deswegen gleich von Anfang an beruhigend, weil die starken Reflexwirkungen, wodurch sich das kalte Bad auszeichnet, wegfallen. Es eignet sich daher vorzüglich für solche Menschen, welche wegen zu geringer Reaktionskraft den durch ein kaltes Bad herbeigeführten Wärmeverlust nicht rasch genug würden ersetzen können und die dennoch einer Abkühlung und Erfrischung zugleich bedürften. Weil die Abkühlung nur ganz allmählich eintritt, weil aber der Verbrennungsprozess bei den Wärmegraden des lauwarmen Bades doch auch noch gesteigert wird, der Wärmebedarf aber in hinreichender Weise rechtzeitig geliefert wird, so kann man weit länger in einem solchen Bade aushalten als in einem kalten. Besonders während der heißen Jahreszeit macht sich die beruhigende und zugleich stärkende Wirkung geltend, welche lauwarme Bäder auf Personen von geringer Widerstandskraft sowie bei vorhandenen Erschöpfungszuständen und bei nervösen Erregungen ausüben.

Warme Bäder, bis zu 38 Grad Celsius, steigern bereits die Eigenwärme, teils durch erhöhte Wärmezufuhr teils durch Behinderung der Hautverdampfung. Beim warmen Bade gibt es überhaupt keine starken äußeren Reize und es fällt deswegen jede Reflexwirkung auf die inneren Organe weg. Das Blut strömt in reichlichem Maße nach der Hautoberfläche wegen der starken Erweiterung der Hautgefäße, welche das Bad noch stundenlang überdauert. Ein solches Bad wirkt deswegen sehr stark von den inneren Organen ableitend und dadurch beruhigend. Die bedeutende Förderung des Blutumlaufes und der Hauttätigkeit wirkt sehr anregend auf den Stoffwechsel. Ein zu lange fortgesetzter Gebrauch der warmen Bäder setzt aber die Widerstandsfähigkeit des Körpers herab und verweicht.

Heiße Bäder, bis zu 45 Grad Celsius, werden nur in sehr kurzer Dauer und bei äußerst dringenden Anlässen als kräftigste Reiz- und Belebungsmittel angewendet. Das Gefäß- und Nervenzentrum werden durch ein heißes Bad mächtig angeregt. Der Puls wird stark, voll und schnell, es tritt Ueberfüllung des Gehirnes mit Blut ein, Schwindel und Bangigkeit. Heiße Bäder werden außer zu Heilzwecken in Ausnahmefällen für gewöhnlich nur als Vorbereitungsmittel zu einer Schwitzkur

gebraucht und müssen wegen der damit verbundenen Gefahr für Gehirn und Herz sehr vorsichtig genommen werden.

Das Dampfbad bedient sich der Einwirkung von heißen Dämpfen bis zu 55 Grad, welche gewöhnlich aus Dampfkesseln entnommen werden. Der Aufenthalt im Dampfbad dauert 20 bis 25 Minuten. Anfangs erzeugt das Dampfbad Beklommenheit und oft Schwindel, die aber umso rascher schwinden, je rascher die Haut eine Blutübersfüllung erfährt und hiedurch die inneren Organe entlastet werden. Zur Erzielung eines kräftigen Reflexes werden die Badenden zeitweise stark frottirt und haben sich in einem mäßig warmen Nebenraume öfter kalt zu douchen oder ein kaltes Bad zu nehmen oder sich kalt übergießen zu lassen. Das geschieht jedenfalls, nachdem es wiederholt vorgenommen wurde, zuletzt, um eine sonst zurückbleibende Wärmestauung zu beseitigen. Unter Umständen wird auch ein Nachschwitzen vorgenommen. Der Puls wird im Dampfbade sehr schnell und schwach, wird aber nach kalter Begießung sofort wieder stärker. Die Körperwärme steigt rasch, binnen zehn Minuten oft bis zur Fiebertemperatur von 39 Grad, das Körpergewicht fällt oft um mehrere Pfund und das Blut wird durch das Schwitzen wirklich verdickt, die normale Verdünnung tritt aber bald wieder ein, wenn man ein oder zwei Glas Wasser getrunken hat. Das Dampfbad wirkt mächtig erregend auf den Stoffwechsel und vermehrt die Stickstoffausscheidung durch den Harn; es ist aber für Leute, welche nichts zuzusetzen haben, zu häufigerem Gebrauche nicht geeignet. Als Volksmittel wird es gebraucht bei Erkältungskrankheiten und bei chronischem Rheumatismus. Es ist ein mächtiges Hilfsmittel, wo es gilt, die Hauttätigkeit zu befördern und Ausschwitzungen innerer Organe zur Aussaugung zu bringen oder Ausscheidungen zu befördern, so besonders bei chronischen Hautkrankheiten, Gicht, rheumatischen Zuständen und alten Lähmungen. In solchen Fällen sind die Kattendampfbäder das richtigste, weil man in denselben auch eine größere Hitze bis zu 55 Grad noch leidlich erträgt.

Für Haus und Küche.

Gemüsesuppe. Einen Suppenteller voll mit verschiedenem Gemüse, wie es die Jahreszeit mit sich bringt, in Stückchen geschnitten und etwa ein Drittel so viel in Würfel geschnittene Kartoffeln läßt man mit nicht viel Wasser, auf Abschöpfett, Schinkenschwarten oder sonstigem Fett hellbraun dünsten, dann vergibt man das Gemüse mit Wasser und gibt dann Fleischextrakt dazu, läßt die Brühe aufwallen und gibt sie über gerösteten Brotschnitten zu Tische.

Schnittlauchsauc. Man läßt 2 Eßlöffel Butter in Mehl gelb anlaufen, gibt eine Hand voll feingeschnittenen Schnittlauch und wenn dieser etwas abgedünstet ist, die nötige Suppe und ein wenig sauren Rahm dazu.

Linsen abgeschmalzen. Rein geklaubte Linsen erweicht man wie Erbsen mehr oder minder lang in Wasser, stellt sie dann kalt zu, kocht sie weich, salzt sie erst gegen Ende, seigt sie ab

und schmalzt sie mit geröstetem Speck und angelauener Zwiebel oder Butter und Semmelbrösel ab.

Lammfleisch gebacken. Von kleineren Lämmern schneidet man das Fleisch zu Stücken, salzt sie, dreht sie in Mehl, Ei und Brösel und bäckt sie schön rotbraun. Man gibt dazu ein Gemüse.

Ein guter Salat ist nur dann zu erreichen, wenn er möglichst gleichmäßig zerteilt wird. Auch die sog. Herzchen müssen auseinander geschnitten werden. Wo dies nicht geschieht, da bringt die Flüssigkeit nicht gehörig in die größeren Stücke, und diese sind im Innern wässrig geschmacklos. Der Salat kommt in einer flachen Fleischschüssel auf die Tafel, wenn man nicht nach französischer Sitte ein eigenes Gefäß dazu hat.

Gemeinnütziges.

Schimmel von Schuhen zu entfernen. Nachdem die Schuhe abgebürstet sind, werden sie mit Holzessig eingerieben. Er dringt rasch in das Leder ein, tötet die Schimmelpilze und verhindert, daß sie sich von neuem entwickeln. Die Gefahr d. s. Wiederauftretens von Schimmel wird um so sicherer beseitigt, wenn man das Schuhwerk nach dem Abbürsten gut trocknet.

Stärkung schwacher Augen. Das tägliche Auswaschen der Augen mit frischem kaltem Wasser gehört zu den besten Mitteln, schwache Augen zu stärken, sowie der zu großen Empfindlichkeit gegen das Licht und der Anlage zu Blutandrang und Entzündung entgegen zu wirken.

Den dumpfen Geruch der Eier zu beseitigen, wende man folgendes einfache Verfahren an. Man schlägt die Eier auf und läßt den Inhalt derselben mehrere Stunden lang in einem Teller stehen, damit er der Luft ausgesetzt wird, wodurch er den dumpfen Geruch verliert.

Fliegenleim. Man lasse 600 Teile Harz in einer eisernen Pfanne schmelzen, gebe 20 Teile gelbes Wachs hinzu, mische 380 Teile Leinöl bei und seihe die Flüssigkeit noch heiß durch einen Leinensack.

Peterflie. Eine Abkochung von Peterfliewurzel, Kraut und Samen getrunken, stillt Harn- und Steinbeschwerden und ist heilsam bei Nieren- und Blasenleiden.

Das Einschrumpfen wollener Stoffe zu verhüten. Man muß solche Stoffe so heiß wie möglich waschen und wenn sie rein sind, sogleich in das kälteste Wasser tauchen, dann ausringen und trocknen lassen.

Mundwasser. 2 Eßlöffel Pfefferminzöl und 1 Eßlöffel kölnisch Wasser vermischt man mit $\frac{1}{2}$ Liter destilliertem Wasser. Man verwahrt das Mundwasser gut zugekorkt und nimmt zum Gebrauch nur einige Tropfen auf ein Trinkglas Wasser.

Für Landwirte.

Ueber die Gefahren des Chilisalpeters.

Der Chilisalpeter, der jetzt so vielfach zu Düngungszwecken benutzt wird, hat giftige Eigenschaften. Manchmal sind schon Tiere erkrankt, die von einem Futter gefressen haben, das, als es noch am Ucker stand, mit Chilisalpeter gedüngt worden war. Um nun festzustellen, unter welchen Umständen man eine solche Vergiftungsgefahr durch Chilisalpeter, der als Kunstdünger verwendet

worden, zu besüchten hat, stellte man in der tierärztlichen Hochschule in Hannover sorgfältige Versuche an, die nach dem Berichte der die Versuche leitenden Professoren Dammann und Behrens an die Hannob. land- und forstw. Ztg. folgendes Ergebnis lieferten:

Zu dem Versuch wurde eine etwa 420 Quadratmeter große Parzelle gewählt. Die ganze Fläche zeigte eine nur dünne Grasnarbe und eignete sich deshalb besonders gut für den Versuch. Um den ziemlich unfruchtbaren Boden etwas aufzubessern, wurde derselbe einige Tage vor der Aussaat mit zweieinhalb Kilogramm Chilisalpeter dünn überstreut. Die Aussaat erfolgte am 1. Mai 1902 in der Weise, daß nach Ausrauhung der Grasnarbe zweieinhalb Kilogramm Infarnattkeisamen gesät wurden. Mitte Juni, als die Kleepflanzungen schon Blütenknospen erkennen ließen und ungefähr eine Länge von fünfzehn bis zwanzig Zentimeter zeigten, wurden dann acht Kilogramm Chilisalpeter über das ganze Stück möglichst gleichmäßig gestreut, nur ein Stück von etwa 4 Quadratmeter erhielt keine Düngung, um die Vergleichspflanzen für die spätere Untersuchung zu liefern. Nachdem einige kräftige Regenschauer das leicht lösliche Salz von den Pflanzen abgespült hatten, so daß äußerlich nichts mehr davon wahrzunehmen war, wurde zum Versüttern des Klees geschritten. Zwei kräftige, gesunde Schafe erhielten eine Woche hindurch täglich zweimal je ein Kilogramm des frisch gemähten Klees. Die Tiere trafen das ihnen vorgelegte Futter begierig, blieben völlig munter und zeigten während der ganzen Zeit keine Spur einer Krankheitserscheinung.

Die an den Fütterungsversuch sich anschließende chemische Untersuchung des Futters berücksichtigte den Wassergehalt, daraus berechnet die Trockensubstanz, den Stickstoff- und Aschegehalt der grünen Pflanze. Zum Vergleiche wurden dieselben Untersuchungen bei den Pflanzen des nicht gedüngten Stückes vorgenommen. Die gewonnenen Zahlen bestätigen die schon oft gemachte Beobachtung, daß der Salpetersäurestickstoff von den Pflanzen sehr schnell aufgenommen und verarbeitet wird.

Dieser im Jahre 1902 angestellte Versuch wurde im vorigen Jahre in abgeänderter Form, namentlich unter Versütterung von Pflanzen zu verschiedenen Zeiten nach der Kopfdüngung wiederholt. Dabei fand die selbe Fläche Verwendung, und wurde das selbe Resultat erzielt.

Diese Versuche liefern eine weitere Bestätigung der Annahme, daß der Chilisalpeter als Kopfdüngung den Futterpflanzen nur dann schädliche Eigenschaften verleiht, wenn er denselben in nennenswerter Menge noch äußerlich anhaftet, keineswegs aber dann, wenn er von atmosphärischen Niederschlägen abgespült ist und die Pflanzen ihn als Nitratsäurestickstoff aufgenommen haben. Daß letzteres nicht der Fall ist, wird durch die verhältnismäßig großen Mengen des Grünklee,

welche bei den Versuchen von den Tieren verzehrt wurden, augenscheinlich erwiesen.

Büchertisch.

Die Marien-Verehrung. 32 Mai-Monatspredigten von P. Georg Freund, C. Ss R. 4. Aufl. Umfang 383 Seiten. Preis 2 Mk. Ueberall in der katholischen Welt werden Mariandachten gehalten und ist ein solches Buch wie vorliegendes höchst willkommen, nicht weil es Neues enthält, sondern weil es das Alte in schöner und leicht verständlicher Form vorbringt.

Novitäten in Kommunion-Andenken. Die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh. bietet auch in diesem Jahre wieder einige neue Kommunionandenken, die sich durch künstlerische Vollendung wie tiefe symbolische Auffassung empfehlen. Nr. 13 440. Eine sinnige Darstellung von „Ich bin das Brot des Lebens“ in reichem künstlerischem Farbendruck. Bildgröße 200x120 mm; Papierformat 330x230 mm; Preis per Stück 24 Pfg. Nr. 14 013. Diese reiche Chromolithographie zeigt uns die königliche Gestalt des eucharistischen Heilandes in weißem Faltenkleid und goldverbrämtem Purpurmantel. Die Rechte zum feierlichen Segen erhoben, in der Linken den „Reich des Heiles“ mit der Hostie, kündet uns der göttliche Heiland in Blick und Miene seine vertrauensvolle unendliche Liebe. Diese erhabene Christusgestalt ruht auf einem einfachen Holzkreuz, das von einem zweiten mit Blättern und Ranken reich verzierten Kreuze umschlossen wird. Das Kunstblatt liegt in zwei Größen zu 24 und 32 Pfg. vor. Eine ebenso originelle als würdevolle bildliche Darstellung des göttlichen Erlösers bietet Nr. 14.014. Ein überaus gefälliges, von den hier angeführten wohl das häufigste Kommunionandenken ist Nr. 14.015. Kleine Ausgabe 4 Pfg.; große Ausgabe per Stück 32 Pfg. Nr. 3697 (Format 90x55 mm, per 100 Stück Mk. 1.60) endlich bietet zwölf verschiedene Kommunionbildchen zum Einlegen in Gebetbücher. Tiefreligiöse Auffassung und geschmackvolle Ausführung charakterisieren jedes dieser Bildchen.

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige empfehlenswerte Broschüren, Bücher, Kalender, Zeitschriften, Schulbücher aller Art, Atlanten etc. können jederzeit durch die Buchhandlung A. Ditz in Warnsdorf bezogen werden.

Buntes Allerlei.

Lobenswerter Wucher.

Den Wucherer lob' ich mir,
Der sich so viel erlaufen,
Daß er sich kann ein Gut
Im Himmelreich erlaufen.

Nichts verloren.

Ein junger Witzjäger spöttelte in Gesellschaft über die Vorstellung der heidn. Seelenwanderung, und schloß damit, er erinnere sich, das goldene Kalb gewesen zu sein. „Haben auch nichts verloren als die Vergoldung!“ bemerkte lächelnd eine Frau.

Der Hospianist.

Hans von Bülow hatte einmal in origineller Weise seinen kategorischen Anschauungen über Titulaturen Ausdruck gegeben. Es war nach einem philharmonischen Konzerte, als eine Dame ihn mit den Worten „Herr Pro-

fessor“ anredete. Bülow zuckte leicht zusammen, schwieg aber aus Höflichkeit. Als ihn die Dame mit dem Titel „Professor“ zum dritten Male gekitzelt hatte, brach er in die Bemerkung aus: „Wenn Sie mich durchaus beleidigen wollen, Madame, so nennen Sie mich — Hospianist!“

Raucher und Nichtraucher.

Zwei ältere Männer promenierten vor Kurzem in einer Vorstadt Wiens. Der eine von ihnen hielt sinnend einen glimmenden Zigarrenstummel im Munde. Sie gingen eben an einem netten einstöckigen Häuschen vorüber. — „Welche Zigarrensorte rauchst Du?“ fragte der Nichtraucher. — „Condres zu 11,“ erwiderte der Raucher wehmütig zwischen den Zähnen. — „Und wie lange rauchst Du schon, mein Freund?“ setzte der andere fort. — „Seit meinem 17. Lebensjahre, also seit 34 Jahren,“ war die Antwort. — „Stehst Du,“ meinte der andere, wenn du all das Geld nicht verrauchst hättest, könntest Du jetzt schon Eigentümer dieses wunderschönen Häuschens hier sein.“ — „Sehr wahr, nur zu wahr!“ erwiderte der Raucher im Tone resignierter Nachdenklichkeit. Nach kurzer Zeit aber raffte er sich aus seiner Reflexion auf und sprach: „Welche Zigarrensorte rauchst Du?“ — „Ich?“ fragte erstaunt der andere, „Du weißt doch, daß ich nicht rauche!“ — „So? nun, dann bitte ich Dich, mir das Häuschen zu zeigen, das Du Dir aus Deiner Zigarrenersparnis gekauft hast!“

Er kannte es.

Im Städtchen B. war eine Schaubude mit fremden Tieren aufgestellt. Ein junger Mensch aus einem Nachbardorfe besucht sie und erzählt, als er heimkommt, was er gesehen. „Man zeigte uns auch,“ sagte er, einen großen Vogel und gab ihn für einen Adler aus; aber ich habe sofort gesehen, daß es keiner ist; er hatte ja nur einen Kopf.“

Poetische Todesanzeige.

Heute Morgen schied ins Land der Geister,
An der Schwindsucht unheilbarem Weh,
Mein geliebter Mann, der Schneidermeister
Pirtenhain, im zwölften Jahre uns'rer Eh'.
Alle, die den Sel'gen eh'mals kannten,
Wissen wohl, was ich an ihm verlor,
Still zu trauern, bitt' ich die Verwandten;
Mein Geschäft betreib' ich wie zuvor.

Der gute Freund.

Der Furenhias geht mit dem Klemmlorenz in die Bezirksstadt. Wie sie so durch die Gassen gehn, begegnet ihnen ein nobler Herr, welchen der Furenhias ganz freundlich grüßt und gar eine Verbeugung macht. Der Herr grüßt ebenfalls freundlich und geht seines Weges weiter. „Aber hast du nicht eine noble Bekanntschaft,“ sagt der Klemmlorenz. „Wer ist denn der Herr, den du gegrüßt hast?“ — Furenhias: „O ja, das is gar a guter Freund von mir; neulich hat er sogar an Boten um mich g'schickt, ich soll nur gleich zu ihm kommen und wie ich kommen bin, läßt er mich glei' dret Wochen nicht fort.“ Klemmlorenz: „Ja, warum denn?“ — Furenhias: „Ja, weißt, das ist ja der Bezirksrichter und damals war ich dret Wochen eing'sperrt wegen Wildddieberst.“

Lustige Ecke.

Aus der Großstadt. Hausherr: „Hast Du alle notiert, die zu unserer Gesellschaft eingeladen werden?“ — Frau: „Jawohl.“ — Hausherr: „Es sind doch nur Leute aus den besten Kreisen?“ — Frau: „Selbstverständlich.“ — Hausherr (die Liste durchsehend): „Ist die Liste jetzt vollständig?“ — Frau: „Ja, nur die beiden Detektivs, welche aufzupassen haben, das nichts gestohlen wird, habe ich nicht notiert?“

Vorsicht. Richter: „Wie alt sind Sie?“ — Zeugin: „Das überlasse ich ganz dem Ermessen des hohen Gerichtshofes.“

Beim Wortwechsel. „Ich begreife nicht, daß Sie immer noch streiten. Einen anständigen Menschen erkennt man doch daran, daß er ein Unrecht einsteht.“ — Gewiß, „das tue ich ja auch. Ich sehe Ihr Unrecht vollständig ein!“

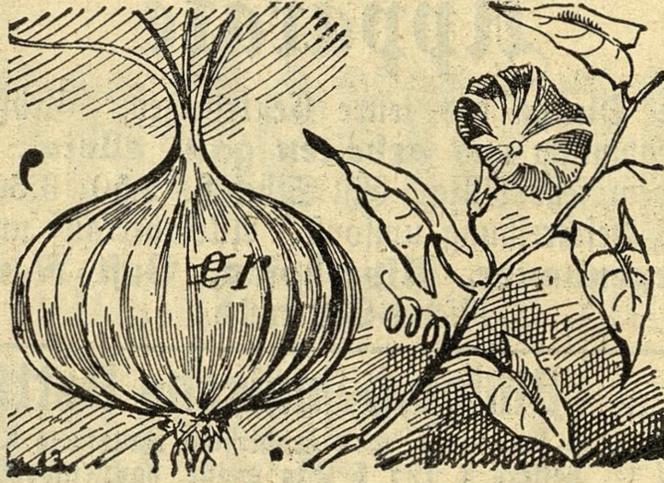
Gleichbedeutend. „Was hat der Herr General zu unserem Oberst gesagt?“ — „Das Terrain ist nicht ganz günstig gewählt!“ — „Siehst du, das ist grad so, als wenn der Feldwebel zu unsreinem sagt: Schafskopf, viereckiger!“

Auch eine Ernennung. Mutter: „Komme sofort in die Stube!“ — „Ach, Mama, wir spielen so hübsch Menagerie und ich bin eben zum Krokodil ernannt worden.“

Von den zahlreichen Rätselauslösern erhielten durch das Los Preise: Matth. Schreiner, St. Lorenzen bei Friedberg (Stetermark); Josef Jörg, Innsbruck.

Rätsel-Aufgaben.

Bilderrätsel.



Ziffernrätsel.

Fr. Danler.

- 1 6 8 9 8 Insekt.
- 2 5 8 9 Vorbedeutung.
- 3 6 7 3 8 Blume.
- 4 7 5 8 Baum.
- 5 6 9 2 Fluß.
- 6 3 8 7 Stacheltier.
- 7 8 6 9 8 Fluß.
- 8 5 6 7 Vorname.

9 8 1 2 biblischer Berg.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 russische Setze.

Rebus.

J. B.

d e t g l i e e e
t g r c h l i c h e v j n r e e e
s i r s g e e

Magisches Quadrat.

M M M M biblischer Ort.
N N E E Staat in Asien.
A A A A Insekt.
A A D R Schlußformel.

Auflösungen der Rätsel-Aufgaben aus voriger Nummer.

Ziffernrätsel:
Blee, Öl, Leder, Nero, Cle, Rom, Dolde, Oder, Melt. — Kölner Dom.

Rechenaufgabe:
534 K 36 h.

Magisches Quadrat:

J O E L
O A S E
E S P E
L E E R

Bilderrätsel:
Regentanz.

Dr. Franz Isidor Proschko's

gesammelte Schriften.

Herausgegeben von
Hermine Proschko.
I., II. und III. Band: Für Volk
und Jugend.

Hermine Proschko's

gesammelte Erzählungen.

I., II. u. III. Band: Jugendschriften.
Preis pro Band gebunden 1 K,
in Prachteinband 2 K.

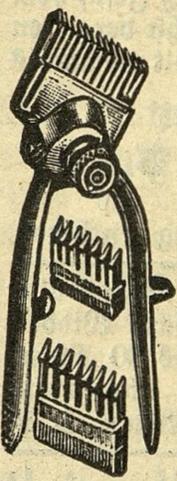
Zum Bezuge empfiehlt sich die
Verlagshandlung
Ambr. Opitz, Warnsdorf.

Der beste und billigste Kaffee ist !! Wiener Mischung !!

roh, per Kilo K 1.20, gebrannt K 1.45 franko gegen Nachnahme in 5 Kilo-Kolli. Garantiert reiner Geschmack und kräftiges, volles Aroma.

Allois Gruber,
Wien, XIV./2. Schwendergasse 29/h.

8 Tage zur Probe



sende ich meine echte Solinger Haarschn.-Masch. gegen Nachnahme von nur fl. 2.75 und verpflichte mich innerhalb 8 Tage dieselbe zurückzunehmen und den Betrag zu retournieren. Die Haarschneidemaschine ist 16 cm lang, feinst vernickelt, mit 3 Aufschiebkämme und 1 Reservefeder für drei Schnittarten und sollte in kein. Familie fehlen. Bei zwei Kindern haben Sie den Betrag in einem viertel Jahr hereingebracht.

Bartscheere fl. 2.75;
echte Solinger Rasiermesser fl. 1.50; Beste Qualität h. Hohlschliff fl. 2.—. Pferde-Scheere unentbehrlich für Landwirte, nur fl. 2.50.

Versandt per Nachnahme durch die Fabrikniederlage Leo Lateiner, Wien I., Fleischmarkt 17.—63.

Billige böhmische Bettfedern

1/2 Kilo graue, neue geschliffene Gänsefedern K 1.—. Halbweise K 1.40. Weiße K 2. Prima daunenweiche K 3. Hochprima K 4. Ungeschliffene (Rupf) schneeweiß ohne Lange K 2.20, prima K 2.60, Hochprima K 3, graue Entenfedern K 1.80, Halbdauen K 2.50. Daunen grau K 3, Weiß K 5, Brustflaum K 6, von 5 Kilo an franko.

Fertige Betten!

aus gutem roten, blauen, gelben oder weißen Nanjing, 1 Tuchent Größe 170/116 cm samt 2 Kopfkissen, diese 80/58 cm, genügende Füllung, mit neuen grauen Entenfedern K 16, Halbdauen K 20, Daunen K 24. Tuchent allein K 12, 14, 16, Kopfkissen K 3, 4 versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, bei Abnahme von 10 K an, franko

Max Berger,

Lieferant der k. k. Staats-Beamten
Deschenitz, Böhmerwald.



Wollen Sie erstklassige bessere Jagdgewehre und Schusswaffen aller Art zu wirtlichen Fabrikpreisen kaufen, so fordern Sie meinen reichillustrierten, interessanten und lehrreichen Hauptkatalog mit hochfeinen Referenzen u. ca. 1000 Abbildungen an, derselbe wird sofort gratis und franko versandt.
H. Burgomüller
Jungungs-Waffenmachermeister, Jagdgewehr-fabrik u. Feinbau-Waffenmacher, Kremsmünster (Ganz)

Braune Kampfersalbe.



Nach Vorschrift des
Apothekers Wilhelm Pisk in Bittau.
Altbewährte Hausalbe.

In Rollen à 10, 20 und 40 Kr.
Zu beziehen beim Erzeuger Ludwig Eisele, Apotheker, Grottau (Böhmen)

und in allen Apotheken. Nur echt mit gedruckter Schutzmarke.

Vergessen Sie nicht, das junge Geflügel mit Fattinger's vorzüglichem Fleischfaser-Kükenfutter aufzuziehen, wenn Sie besonders gute Erfolge erzielen wollen. Tausende von Anerkennungen. Ueber 150 erste Preise. 50 kg K 22.—, 5 kg Postpaket franko 3 K. Tierfutterfabrik Fattinger & Co., WIEN IV., Resselgasse 5.

Schutz-Marke

Die Broschüre über die rationelle Aufzucht des Geflügels erhalten Sie gratis und franko. Hüten Sie sich vor allen Nachahmungen.

Zur Massenverbreitung!
Zur hl. Firmung.
 Unterweisungen und Gebete
 für Firmlinge.

Herausgegeben v. Dr. W. Grames,
 Weihbischof.

Preis 20 h, 50 Stück 9 K.

Zu beziehen von der Buchhandlung
Ambr. Opitz, Warnsdorf.

**Ausgezeichnetes
 Wirtschaftshuhn**

gesperberte Plymouth-Rocks.
 Mit Fallnestern auf Leistung und
 Rasse-schönheit gezüchtet. Stamm-
 herde K 2.25, ausgewählte schöne
 Tiere. Bruteter in bester Ver-
 packung 5 K per Duzend.

**Carl Rudolf Rieger,
 Trautenau.**

Marienlieder

für den Monat Mai à Stück 4 h.

Der Mai-Monat,

Gebete und Lieder für die Mai-
 Andachten zur Ehre der Mutter
 Gottes. 8 h.

Neu! Neu!

Jubiläum-Büchlein:
 Wächter,

Mai-Monat

45 h

Wegen ihrer Billigkeit und Be-
 liebtheit sind dieselben besonders
 zur Massenverbreitung geeignet.
 Zu beziehen von der Buchhandlung
Ambr. Opitz, Warnsdorf.

In dem kleinen belehrenden Buch über
Verdauungsleiden wird durch
 viele beglaub. Atteste nachgewiesen, daß
 selbst langjäh. und hoffnungslos. Leidende
 noch Heilung fanden.

Magen-Darmleidenden

wird dasselbe zur Durchsicht empfohlen
 und erhalten es auf Wunsch gratis von
Fritz Popp in Haida (Holstein).

Johann Zeipelt

**Weberei-
 und Versandhaus**

Plassnitz, Post Sattel

bei Neustadt a. M. (Böhmen)

empfehlen seine anerkannt vorzüglichen Erzeug-
 nisse von waschechten Baumwoll- und Seinen-
 waren als: Bettzeug, Oxford, Gebirg-
 arbeiter-Anzugstoffe, Kleiderstoffe, Bar-
 gent, Bekleidungs-, Hand-, Tisch- und
 Taschentücher u.

45 Meter sortierte Reste von 3-8 Meter
 lang in Bettzeug, Oxford, Gebirg, Beklei-
 dungs- u. franto für 16 K 80 h.

Versand nur gegen Nachnahme oder vorherige
 Einzahlung des Betrags.

**Milchenträhmungs-
 Apparate**

leisten bessere Dienste als teure Centrifugen. Größter Nutzen,
 schärfste Entrahmung und **arbeiten ganz allein.** Der Preis
 ist aber trotzdem sehr billig. Ein Stück fl. 2.50, 3.60 und 4.50.

Genauere Beschreibung umsonst. Alleinverkauf nur bei
**Rudolf Gegenbauer, Asperhofen, Post Neulengbach,
 Nieder-Oesterreich.**



Billige böhmische Bettfedern!

5 Kilo neue gute geschliffene staubfreie K 9.60; 5 Kilo
 bessere K 12; 5 Kilo weiße daunenweiche geschliffene
 K 18-24; 5 Kilo schneeweiße daunenweiche geschliffene
 K 30-36; 5 Kilo Halbdaunen K 12, 14.40, 18; 5 Kilo
 schneeweiße, daunenweiche ungeschliffene K 24-30
 Daunen (Flaum) à K 3.60, 4.80, 6, 6.60 per 1/2 Kilo

Versand franko per Nachnahme.
 Umtausch und Rücknahme gegen Porto-
 vergütung gestattet. Bei Bestellungen
 bitte um genaue Adresse.

**Benedict Sachsel, Lobes, 2
 Post Wilsen, Böhmen.**

**Der Waisenvater von Treffen
 ist geklagt**

and muß in kürzester Zeit **1000 Gulden Bauschuld begleichen.** O Sie
 alle, die Sie Mitleid haben mit den Sorgen und Mühen eines Priesters,
 der für eine große Waisenfamilie das tägliche Brot beschaffen muß, er-
 barmen Sie sich meiner, nur eine Krone schicken Sie mir. Um des göttlichen
 Herzens willen bitte ich die werthen Leser der „Hausblätter“ um ein
 Almosen. Täglich gedenken wir im Gebete unserer Wohltäter, und an jedem
 Herz-Jesufreitage wird vor ausgeletem Allerheiligsten von den Kindern
 den ganzen Tag hindurch auf die Meinung und Anliegen der Wohltäter
 feierliche Anbetung gehalten. Eine Krone, nur eine einzige Krone senden
 Sie mir alle! O gewiß, die werden Sie entbehren, die wird Ihnen nicht
 hart ankommen, und dem geklagten Waisenvater ist unendlich viel geholfen,
 wenn alle Leser nur etwas weniges schicken. Das göttliche Herz Jesu, dem
 unser Werk geweiht worden, wird Ihnen allen sicherlich reichlich vergelten
 und im Namen dieses erbarmungsreichen Herzens wiederholt nochmals
 flehentlichst seine Bitte

der Waisenvater

**Karl Wohlandt in Treffen bei Pilsach
 (Kärnten).**

Die Expedition des Bl. ist bereit, Gelder für diesen Zweck in Empfang zu nehmen.

Riesen-Kaninchen mit 52 ersten Preisen prämiert als:
 Englische und französische Widder,
 belgische u. flandrische, Normandiner u. Lothringer Riesen, bis 30 Pfund
 schwer werdend, 6 Wochen alte, K 1.50 aufwärts, hat stets abzugeben:
 = Preisliste gratis. = **Schwab, Wien, X/3.**

Orthopädische medicomechanische Heilanstalt

Reichenberg, Mariengasse 4 (Café Post).

Leiter **Dr. J. F. Gottstein**, gewesener Assistent bei Geheimrat
 Professor **Dr. Sossa** in Berlin.

Behandlung von Rückgratverkrümmungen, Verkrümmungen der Glied-
 mäßen, angeborener Hüftverrenkung, Knochen und Gelenkerkrankungen
 und deren Folgen, von Lähmungen und Krampfzuständen, Gehstörungen,
 der Folgen von Verletzungen u. s. w.

Heilgymnastik, Massage, Elektro- und Mechano-therapie.

**Mechanische Werkstätte zur Anfertigung Helling'scher Schien-
 hülsen-Apparate und Korsette sowie künstlicher Glieder.**

Sprechstunden: 9-10, 3-4 Uhr, Sonn- und Feiertags 9-11 Uhr.
 Fernsprecher: 626. Telegramm-Adresse: **Orthopädie Reichenberg.**

**Zur Kommunion
 und Firmung**

empfehlen wir die prächtige Neu-
 Ausgabe von

Jesus mein Alles

in Celluloid-Einband mit ver-
 schiedenen Silbereinlagen.

Preis

K 5.60, samt Porto K 5.80.

Zu beziehen vom Verlage
Ambr. Opitz, Warnsdorf.

**Dauerndes
 Glück in der Ehe**

kann nur jene Hausfrau erhalten
 die ihrem Gatten auch stets eine
 vorzügliche Tasse Kaffee vorsetzt.

Kaffee und Tee

aus erster Hand,

d. h. direkt vom Pflanzler, daher
 vollste Garantie für unverfälsch-
 ten, naturechten Kaffee bei
 denkbar billigsten Preisen.

Unsere weit über hunderttausend
 hoch große Bestzung auf der Insel
 Java wird auf das Rationellste be-
 wirtschaftet. Unsere Kaffee- und
 Tee-Sorten sind sehr aromatisch,
 wohl-schmeckend und äußerst aus-
 giebig. **Javaflor** heißt unsere ge-
 schätzte Marke.

Kaffee:

Javaflor, superfein 4 1/2 Kilo fl. 6.65

fein, grün 4 1/2 „ fl. 6.20

Javaflor, Mischung 4 1/2 „ fl. 5.75

Tee:

1 Kilo fl. 2.80, fl. 4.—, fl. 5.50.

Versand verzollt und franko, ganz
 spesenfrei jeder Poststation.

Preisliste gratis und franko.

Turk & Co.

Großgrundbesitzer auf Java.

Kaffee und Tee-Verkauf

in eigener Regie:

Triest, via dell'acquedotto 62.

Brautgebetbücher

empfehlen wir vor allem:

Myrtenblüten,

Gebet- und Andachtsbuch der ka-
 thol. Frau von Dr. A. Tappehorn.
 Ausgabe II. K 7,

mit Silber-Einlage K 9.

**Im Myrtenkranz zum
 Traualtar,**

ein Unterrichts- u. Andachtsbuch
 von Dr. Bernh. Schäfer.

Preis 5 K.

Zu beziehen von der Buchhandlung
Ambr. Opitz, Warnsdorf.